

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/8, und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 2.50**, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen **RM. 2.50**, frei ins Haus **RM. 2.92**, wo keine Post am Orte, **RM. 3.34**.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inserationsgebühr beträgt für die einseitige Colonisierliste oder deren Raum **30 Pf.** Zusätzliche Inserate **40 Pf.** Zusätzliche unter Zugl. 1 Bl. Inserate für Arbeitsmacht **15 Pf.** Zusätzliche 25 Pf. Vereins- u. Veranlassungs-Anzeigen **15 Pfennige**. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Samstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 9. Breslau, Freitag, den 12. Januar 1912 23. Jahrgang

Nur einen Tag!

Frisch auf, mein Volk, mit Trommelschlag, Und ob der Sieg vor Sternenlicht
Im Borneswelterschein! Dem Feinde schon gehört:
Wag' es doch nur einen Tag, Nur einen Tag! Es rechnet nicht
Nur einen, frei zu sein! Ein Herz, das sich empört!

Wähler! Haltet morgen Freitag Abrechnung

und gebt Eure Stimme in

Breslau-Ost **Gustav Bauer** Breslau-West **Eduard Bernstein**

Breslau (Süd)-Neumarkt:
Gustav Scholich.

Brieg-Ramslau:
Theodor Müller.

Glogau:
Hermann Zimmer.

Wieschitz-Goldberg-Saganau:
Karl Dietrich.

Wilschitz-Trobnitz:
Heinrich Rösler.

Guhrau-Zielau-Wohlau:
Paul Senk.

Ohlau-Strehlen:
Emil Neukirch.

Dels-Wartenberg:
Max Klippel.

Bunzlau-Lüben:
Reinhold Schebs.

Der Tag ist da!

Nur noch die paar Stunden eines grauen Winterabends, einer unruhigen Nacht — dann dämmert der Morgen, der Morgen des 12. Januar!

Wir haben lange auf diesen Tag gewartet, fast zu lange! Aber nun, da er wirklich da ist, überwältigt uns die Größe der Vorstellung: Ein Volk, das an diesem einen Tage über die künftige Gestaltung seiner Schicksale entscheidet.

Das Volk kann alles, wenn es will!

In anderen Ländern wird an solchen Tagen entschieden, welche Partei die Regierung bilden und die Herrschaft führen soll. Wir sind nicht so weit! Wir haben ein mächtiges persönliches Regiment, eine zähe Bureaucratie und einen schwachen Reichstag.

Aber der Reichstag wird stark sein, wenn das Volk es will.

Der Reichstag war bisher schwach, weil das Volk schwach war. Millionen armer, unwissender Menschen trugen Wahlzettel zur Urne, auf denen die Namen ihrer Feinde standen, und sie lieferten sich damit selber immer neuer Anrecht aus. Alle Versprechungen wurden getrieben, alle Wünsche mißachtet, alle Hoffnungen enttäuscht. Fünf Jahre lang durften die Wähler darüber klagen, heute dürfen sie es nicht mehr, denn sie haben das Mittel in der Hand, es zu ändern — den Stimmzettel!

Was ist der Stimmzettel? Ein kleines Stück Papier mit einem Namen darauf! Aber ist er diesem Namen steht eine Idee, eine Organisation, und, wenn die Wähler es wollen, eine Macht. Es muß nur eine klare Überzeugung dahinter stehen und ein fester Wille.

Die Sozialdemokratie hat die klare Überzeugung von der Unhaltbarkeit der bestehenden Zustände und den festen Willen, sie grundlegend umzugestalten. Von allen Verleumdungen, die gegen sie ausgesprochen werden, ist keine so unvernünftig wie die, sie verleugne ihr Programm, sie ziehe mit verhüllter Fahne in den Wahlkampf. Ihrer guten Fahne verdankt diese große Bewegung ihre Erfolge und sie kann sie darum nicht hoch und offen genug tragen.

„Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands kämpft für die Abschaffung der Klassenherrschaft und der Klassen selbst und für gleiche Pflichten und Rechte aller ohne Unterschied des

Geschlechts und der Abstammung.“ — So steht es im Erfurter Programm.

Die Abschaffung der Klassenherrschaft ist aber nur möglich durch die Abschaffung der Gesellschaftsordnung, der sie entspringt. Die herrschenden Klassen sind mächtig und können die Massen des Volkes niederdrücken, weil sie die Schätze in ihrem Eigentum halten, ohne die keine Güter erzeugt werden können. Grund und Boden, Häuser, Fabriken, Bergwerke, Maschinen, und Werkzeuge aller Art.

Diese Schätze, die ihren Eigentümern arbeitsloses Einkommen und eine ungeheure, jede Phantasie übersteigende Macht verleihen, sind deshalb so unermeßlich wertvoll, weil sie unentbehrliche Produktionsmittel sind.

Diese schaffende Arbeit ist nichts ohne sie. Und es ist der Fluch dieser Arbeit in der kapitalistischen Gesellschaft, daß sie zwar immer neue Produktionsmittel schafft — aber immer nur für die anderen, während ihr selbst oft nicht genug übrigbleibt, um das nackte Leben zu fristen.

Die Produktionsmittel sollen der Allgemeinheit gehören! Das ist die Haupt- und Grundforderung der Sozialdemokratie. Ihr Endziel ist die Organisation der gesamten Wirtschaft durch ein freies, reifes, aufgeklärtes Volk.

Ihr Endziel ist die Freiheit und das Wohlergehen aller! Und ihre nächsten Forderungen: Keine Volksherrschaft! Geschlechtlicher Arbeiterschutz! Sicherung der Existenz aller durch Sozialversicherung unter reichlicher Aufwendung öffentlicher Mittel. Ausbau der Reichsversicherung zum Schutze der Wälder, der Witwen und Waisen, der Arbeitslosen, der Alten und Invaliden. Zu diesem Zwecke: Ersparung öffentlicher Mittel durch Einstellung der Ausgaben. Verständigung der Völker! Krieg dem Kriege! Bekämpfung der Reichen. Beseitigung der durch die kühnwürdige Reichsfinanzreform vermehrten Besteuerung jealichen Verbrauchs der Armen. Beseitigung der Grundbesitzerherrschaft und ihrer Grundlage, des Lebensmittels verheuernden Hochschulzollsystems. Schuß nicht den Besitzern und Verkäufern, sondern den Erzeugern der Lebensmittel und aller anderen Güter!

Welchen Grund sollte die Sozialdemokratie haben, dieses ihr Programm zu verbergen? Nein, sie kann es nicht sichtbar genug vor sich hertragen, kann seine Forderungen nicht laut genug allen in die Ohren rufen, nicht oft und eindringlich genug fragen: „Das ist's, was wir wollen — seid ihr für uns oder gegen uns?“

Für uns oder gegen uns — der 12. Januar soll es entscheiden! Und am Abend dieses Tages, wenn die Wahl Nachrichten durch den elektrischen Trakt von einem Ende des Reiches zum anderen fliegen, werden wir wissen, wie groß der Schritt ist, den das deutsche Volk in der Richtung zu den Zielen der Sozialdemokratie gemacht hat.

Denn kein Mensch bezweifelt, daß es vorwärts gehen wird. Die einen beklagen es, die anderen jubeln darüber, keiner bestreitet es. Es geht vorwärts, weil es vorwärts gehen muß. Die Sozialdemokratie hat die grundlegenden Gesetze der Gesellschaft richtig erkannt, sie hat ihre Politik nach ihnen eingerichtet, die Entwicklung ist mit ihr im Einklang!

Die Menschheit, die die Kräfte der Natur erschafft und sich dienstbar gemacht hat, wird auch die Kräfte der Gesellschaft sich dienstbar machen, für jedermann, der Allgemeinheit!

Millionen haben und fragen: „Wie weit ist's noch dahin?“ — Niemand vermag den Lauf künftiger Geschicke gleich einem astronomischen Ereignis auf Tag und Stunde berechnen. Aber der 12. Januar wird wenigstens einen Gipfel vom Scheitel dieses großen Geheimnisses lüften: er wird zeigen, was das Volk in den letzten fünf Jahren gelernt hat.

Das Leben, wie es die Massen des Volkes zu führen gezwungen sind, ist ein harter und grausamer Lehmeister. Aber oft genug ist es auch ein Verdunkler und Unterdrücker. Gewaltige Scharen, nicht minder geknechtet und freudlos — ja, noch viel ärmer als die anderen, weil ihnen selbst die Erkenntnis der Bahn fehlte, der zum Besseren führt — fanden vor fünf Jahren noch im Lager der Feinde. Jeder einzelne, der sich dem Vorn entrecht und den Weg zur Fahne findet, zu der er als Mann des wertvollen Volkes gehört, soll mit Jubel begrüßt werden.

Wie er sich jeder freimacht, hilft er mit an der Befreiung des ganzen Volkes.

Und nun ist's nicht mehr Zeit zu reden, sondern zu handeln. Der Tag ist da, er ruft zum Dienst der Freiheit! Mag in der letzten Stunde noch jeder seine Mächtigkeits, auf daß es am Abend darauf heller, gewaltiger, freigeschwieber denn je von Millionen Lippen und Herzen töne:

„Soch die internationale völkerverfreiende Sozialdemokratie!“

Politische Uebersicht.

Vorzeichen!

Sozialdemokratisch: Siege bei den Wahlen seit 1909.

Unsere

	1907	Nachwahl	Annahme	Genoss
1. Frankfurt, O.	12355	11319	1931	Raber (Soj.)
2. Wiedom-Welsh	6113	7708	7635	Nanke (Soj.)
3. Halle a. S.	1911	15813	3992	Krauel (Soj.)
4. Düsseldorf	2985	33821	8132	Speckland (Soj.)
5. Landau				
6. Posen	6310	8953	2043	Guber (Soj.)
7. Cannstatt				
8. Friedberg	15188	18798	3220	Kell (Soj.)
9. Eisenach	7231	9551	2217	Rajell (Soj.)
10. Koburg	7875	10255	2859	Heber (Soj.)
	4308	6193	1877	Giesch (Soj.)

Nun aber weiter!

Vorsicht! Wahlschwindel!

Der letzte Tag vor der Wahl wird erfahrungsgemäß von den Gegnern dazu ausgenutzt, die künftigen Wahlschwächen gegen die Sozialdemokratie und ihre Kandidaten zu verbreiten. Solche Demagogikmaßnahmen der letzten Stunde haben für ihre Urheber den gleichen Vorteil, daß sie sich nicht mehr kontrollieren und widerlegen lassen, sie gehen unwiderrücklich in die Welt der Tatsachen die Stimmung leichtgläubiger Wähler.

Einen Vorzeichen des für den letzten Tag zu Erwartenden hat die „Deutsche Tageszeitung“ mit ihrem schon erwähnten Artikel gegeben, in dem die künftigen Absichten des sozialdemokratischen Parteivorstandes auf dem direktesten Wege — nämlich über ein Wiener antisemitisches Schmutzblattchen — „aufgedeckt“ wurden. Politisch aufgeklärte Wähler lassen über solche oberne Erfindungen, andere aber sind immer noch geneigt, alles, was sie irgendwie Schwarz auf Weiß gedruckt sehen, für ihre Klänge zu halten. Und auf ihre Ahnungslosigkeit befeuert die gegnerliche Propaganda.

Was von allem in den verschiedenen Gegenden des Reiches an Verwirrung und Wahlschwindel der letzten Stunde geleistet werden wird, läßt sich natürlich nicht voraussagen. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit besteht aber dafür, daß man über einige harmlose Wählerparlamenten, die in den letzten Tagen hängengeblieben haben, zum Beispiel in Dresden und Bremerhaven, allenthalben gewisse Gerüchte in Umlauf setzen wird. Einige Wähler machen schon am Mittwochabend den Anfang damit. In vielen Gegenden ist aber weiter nichts wahr, als daß die liberalen Kandidaten Geins und Hermann in zwei Wählerparlamenten auf häßlichen Widerstand stießen, sodaß sie teilweise zu brechen verhindert waren.

Die radikale Versammlungsleiter sollen ihre bestmögliche Entschuldigungsleistung leisten können, daß der Gegner in der Freiheit seiner Versammlung nicht im mindesten behindert wird. Dieser Grundsatz gilt für Sozialdemokraten allgemein, er ist herab von allen sozialdemokratischen Zeitungen, Rednern, Versammlungsleitern vertreten und in tausenden sozialdemokratischer Versammlungen in musterhafter Weise betätigt worden. Auch künftige Gegner der Sozialdemokratie, wie der Volksliberale Wagner, haben bestätigt, daß die Sozialdemokraten in gegnerischen Versammlungen ein geistliches Verhalten zeigen

— sehr zum Unterschied von den schwarzblauen Kaballiers, die vielfach mit Revolvergeschüssen, Steinwürfen und Krügelgeschossen ihre politische Ueberlegenheit zu erweisen verübt haben. Sollte es da und dort vorgekommen sein, daß Ausführenden gemeiner Redner vor einem sozialdemokratischen Publikum im allgemeinen Widerspruch zeitweilig unterliegen, so handelt es sich um Ausnahmefälle, wie sie in der Gewohnheit des Wahlkampfes vielleicht niemals ganz zu vermeiden sein werden.

Alles, was darüber hinaus an Schauerleistungen aufgeführt wird ist blinder Schwachsinn. Und alles, was sonst in letzter Stunde gegen die Sozialdemokratie und ihre Kandidaten aufgeführt wird, hat von vornherein den Verdacht großer Unaufrichtigkeit gegen sich. Mißtrauen ist eine demokratische Tugend; am Tage vor der Wahl gilt es diese Tugend doppelt und dreifach zu befestigen.

Die tägliche Getreideliebesgabe.

Jetzt liegt die Statistik über den deutschen Getreideausfuhrhandel bis Ende des Jahres 1911 vor. Es ergibt sich daraus, daß im Vorjahr weiter zugenommen ist.

Es wurden danach allein in der Zeit vom 1. August bis 31. Dezember 1911 an Getreideausfuhrprämien gezahlt **55,011,200 Mark.**

Darvon entfielen auf Roggen und Roggenmehl 27,73 Millionen Mark, auf Weizen und Weizenmehl 17,83 Millionen Mark, auf Hafer 9,18 Millionen Mark, auf Gerste 900,000 Mark.

Anderswärts überließ die Roggenausfuhr die Roggensteuer, sodas aus der Gewährung von Getreideausfuhrprämien auf den Roggenausfuhrüberschuß

Der Verlust der Reichskasse

in der Zeit vom 1. August bis 31. Dezember 1911

19,155,000 Mark

besteht. Der Barausfall der Reichskasse durch Zahlung der Roggenliebesgaben stellt sich daher täglich auf 125 196 Mark. Dafür müßten Gieseler, Meyer, Carmer, Dersch, Conradt, Roßer, Martin, Heybrand.

„Eine Parole“

gegen die Beamten und Staatsarbeiter.

In den Berliner Morgenzeitungen vom Dienstag war die Kundgebung der Leitungen der Beamtenvereine mit einer Anzahl von Unterschriften, zum Teil höherer Beamter, abgedruckt und hinweisend, daß weitere Unterschriften in den nächsten Tagen dazukommen würden. Unter Oberleitender Parteiblatte, die „Freie Presse“, ist nun in der Lage, Schriftstücke in rühmlicher, aus denen hervorgeht, wie die Unterschriften für die Kundgebungen zu Lande gekommen. Da ist nun ist folgendes Schreiben, das an die einzelnen Vorstände von Beamtenvereinen geschickt wird:

„Berlin W., den 7. Januar 1912.

Schönberger Ufer 24, II.

Sehr geehrter Herr!

In der Anlage übersende ich Ihnen den Abdruck einer Kundgebung für die Reichskassendirektion; ihr Wortlaut ist heute in einer Zeitung veröffentlicht mit den gerade hier anzuwendenden Unterzeichnern versehen worden. Es erheben diese Vertreter der verschiedenen Beamten- und Staatsarbeitervereine eine unbewiesene, vaterländische Pflicht wie folgenden, gegen die Sozialdemokratische Stellung zu nehmen. Die Gründe ergeben sich aus der Kundgebung selbst. Da ich annehmen darf, daß Sie die in der Kundgebung dargelegten Anschauungen teilen, bitte ich Sie, zu gestatten, daß Ihr Name ebenfalls unter der Kundgebung gesetzt wird. Derere Vorhaben sind damit für Sie nicht verbunden. Bei der großen Gültigkeit der Angelegenheit habe ich mir erlaubt, ein Formular für Ihre Zustimmungserklärung vorzusenden beizufügen und würde Ihnen für dessen Ausfüllung und umgehende Rücksendung zu großem Danke verpflichtet sein.

Gerne hätte ich Ihnen ergehen mit, daß die Kundgebung als Hauptaktion vorzubereiten werden soll und ich rechne

darauf, daß auch Ihre Verband (Verein) sich die Verbrennung zu Ihrer Vereinszeitschrift oder in sonst geeigneter Weise angelegen sein lassen wird. Um die Größe der Auflage bemessen zu können, bitte ich, mir Ihren Bedarf gef. anzugeben. Ich werde alsdann dafür Sorge tragen, daß Ihnen die betr. Anzahl unmittelbar von der Druckerei unentgeltlich zugeht. Erwünschte Porto- oder Frachtauslagen würden wohl dortorts übernommen werden können.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
S. Anlagen.
Rust,
Ministerialdirektor a. D.

Vorsitzender des Verbandes Deutscher Beamtenvereine.
Dann folgt die in unserem Artikel glossierte Kundgebung der Beamtenvereine gegen die Sozialdemokratie, der eine ganze Anzahl Unterschriften von Verbandsvorsitzenden und höheren Beamten beigelegt ist.

Zur Erlangung der Unterschriften bediente man sich folgenden Formulare:

„Ich erkläre mich damit einverstanden, daß mein Name unter die am 7. Januar in Berlin beschlossene Kundgebung Deutscher Beamten- und Staatsarbeitervereine gegen die Sozialdemokratie gesetzt werde:
Name.....
Bezirke.....
Titel des Verbandes und Stellung des Unterzeichners in diesem.....“

Zur Sache selbst erzählt unser Oberfelder Parteiblatte noch folgende Einzelheiten:

Der Vorsitzende des Christlichen Eisenbahnerverbandes in Oberfeld, Rust, hat sich persönlich mit Bestimmungsgewissen an den Reichskassendirektor gewandt und ihn angefleht, doch noch einen Schlag gegen die Sozialdemokratie zu tun. Bestimmungsgewissen hat die Angelegenheit schließlich dem Ministerialdirektor a. D. Rust, dem Vorsitzenden deutscher Beamtenvereine, übergeben. Dieser hat durch Treppehen eine Anzahl Leiter von Beamtenvereinen und Arbeitervereine auszusuchen und ihnen die Kundgebung vorgelegt. Eine Anzahl von Leitern sowohl von Arbeiter- als auch Beamtenvereinen erklärten, daß sie nicht mitmachen könnten, da ihre Organisationen durch Stammparteipolitik auszuweichen. Darauf wurde ihnen von Direktor Rust u. a. erwidert, daß es sich hierbei um keine vorteilhafte Aktion handele, denn es geht weder für noch gegen eine Partei Stellung genommen werden, sondern nur gegen die Sozialdemokratie, die ja keine politische Partei sei, sondern eine staatsfeindliche Missetäter, gegen die loszuschlagen werden müsse. Schon der Ministerialdirektor a. D. Rust, der die Kundgebung machte, es den Beamten und Staatsarbeitern zur Pflicht, gegen die Sozialdemokratie vor den Wahlen „Kontak“ aufzunehmen. Darauf wurde wiederum erwidert, daß die Staatsarbeiter ja keinen Dienstleistung leisten, worauf ihnen eine Antwort zurück wurde, die in dem Grundton abfiel: „Weißt du, ich esse, daß ich singe.“ Ein Beamtenvertreter erklärte, daß es verständlich sei, wenn Unterbeamte geradezu aus Liebe zu ihrer Familie sozialdemokratisch wählen zu müssen gämen. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß die kanarische Revolution ihren Kampf doch nicht gegen die Sozialdemokratie, sondern gegen das Zentrum richtete. Deutlich wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die Sozialdemokratie doch vielfach nötig gewesen sei, um im Parlament Gesetze durchzubringen, und daß namentlich in der Frage der Beamten und Staatsarbeiter die Sozialdemokratie oft genau zu Gunsten der Arbeiter und Beamten im Parlament den Ausschlag gegeben habe. Alle diese Argumente prallten aber an dem Terror, der mächtiger war, ab. Besonders ins Zeug legte sich der christliche Arbeiter Rust, der erklärte, daß die Sozialdemokratie im Reichsfall bei der Marine Sabotage treiben würde durch Entweichen von Schrauben in den Maschinen der Kriegsschiffe, wodurch diese unbrauchbar gemacht werden könnten. Ein Vertreter aus Wilhelmshaven behauptete, daß von einem französischen General bereits ein Plan ausgearbeitet sei, nach dem im Reichsfall der Generalstab in Deutschland organisiert werden solle. Auch bei der Marokkaffäre habe die Sozialdemokratie ihren vaterländischen Charakter bereits gezeigt.

So saßen sich schließlich die Beamten- und Arbeitervertreter aus Furcht vor Maßregelung gezwungen, ihre Unterschrift zu geben. Gewant ist, den Rufus nicht nur durch die Presse, sondern auch durch Flugblätter, die in allen Betrieben unter den Arbeitern und Beamten verbreitet werden sollen, zu veröffentlichen.

Aber der Versuch der Regierung, die Beamten zu einer ihr genehmen Ausübung des Wahlrechts zu zwingen, ist ein

Die letzten Tage von Pompeji.

Von E. Palmel.

111) 49. Kapitel.
Kalenus und Burbo. — Plombeds und Albidus. — Das Wachen des Amphitheaters und Julia.
Die schreckliche Katastrophe, welche plötzlich alle Bande der Gesellschaft zerriß, betrafte auch Kalenus bald von der Seite, welcher der Kaiser ihn überließ, und der Priester eine gleiche mit schrecklichem Schicksal nach dem Tempel hinüber war, ehe er noch umher irrte, ehe es vollkommen dunkel war, ehe er sich plötzlich dem Gewande eigneten, und eine Stimme rief ihm in das Ohr: „Pfl!“ — Kalenus — eine jüdische Stimme!
„Ja, bei dem Haube meines Vaters! — Wer bist du?“
„Er, kann du deinen Burbo nicht mehr?“
„Jhr Götter! — wie länger wird es! — So ha! — welche leuchtende Blige!“ erhallen jenen schrecklichen Berg! — Wie sie flammen und zucken! Die Erde ist zum Habes geworden!“
„O, Hilfe! — du glaubst an diese Fabeln nicht, Kalenus! Jetzt können wir unter Glück machen!“
„Pfl!“
„Hör! Der Tempel ist mit Gold und Silbersteinen gefüllt! — wir wollen uns mit diesen Schätzen beladen, nach der Küste eilen und uns einschiffen! Niemand wird jemals Reue darüber fordern, über das, was heute geschieht!“
„Burbo, du bist recht! — Komme — folge mir in den Tempel! — Wen kümmert es jetzt, und wer bemerkt es, ob du ein Priester bist oder nicht? Komme — und wir wollen fliehen!“
In dem Vorhofe des Tempels trafen mehrere Priester um die Altäre versammelt, worin, beiseite und weislagend. Warten sie auch Wächter im Obel gesehen, so ist in der Gefahr der Übergabe wieder in seine alten Rechte ein Kalenus ganz hell an ihnen vorbei, nach der Kammer, die an der Spitze des Vorhofes noch zu sehen ist. Burbo folgte — der Priester kündete ein Licht an. Auf dem Tische standen Speisen und Wein, die Heberreste eines Opfers.
„Ein Mann, der schwindelartig Stunden gegungen hat, narmelte Kalenus, schloß selbst in solcher Zeit sich zum Essen aufgelegt.“ — Er langte zu und verschlang gierig die Speisen. Nichts konnte widerlicher und unnatürlicher sein, als die selbständige Gewohnheit dieser Vermessen; denn nichts ist so absonderlicher, als der Unternehmungsgelbst des Schicksal Sie verüben

Wanderung und Verdrang, während die Grundstein der Erde erschüttert wurden! Wie sehr können die Schrecken der Natur durch die Laster der Menschen noch überboten werden!
„Nicht zu nimmer aufhören!“ sagte Burbo ungebildig; „Dein Gesicht glüht schon und deine Augen funkeln.“
„Nicht alle Tage hat man auch Ursache, so hungrig zu sein.“ O, Jupiter, was ist das für ein Geräusch! — Es hört sich an, wie das Rauschen von fließendem Wasser? — Was? — kommt aus der Höhe Wasser und Feuer zugleich? — Ha! Was war das? — Albidus! — Und, Burbo, wie stille ist jetzt alles! — Stills zu, was es war!“
Der fürchterliche Berg warf jetzt auch schwebendes Wasser aus. Die der heißen Höhe vermischt, wurden die Wasserstrahlen wie rauchender Dampf von Zeit zu Zeit in die Straßen geschleudert. Und gerade auf den Punkt, wo die Priester der Isis sich um die Altäre versammelt hatten, auf denen sie verzehrend Feuer anzubringen vertrieben, um Weihrauch zu streuen, kam jetzt einer jener gewaltigsten Strahlen, vermischt mit Schreden und großen Steinen, seine Wut gerichtet. Er begrab die stehenden Priester, jener Schrei war der des Todes — jenes Schmelzen das der Schwelger! Der schäumende Strom beströmte die Altäre, bedeckte den Hofboden, und verbarb kalter; die noch stehenden Glieder der Priester!
„Sie sind tot“, sagte Burbo, welchen jetzt zum erstenmal der Schrecken überwältigte, und der Schnell in die Kammer zurücktrat; — ich glaubte nicht, daß die Gefahr so nahe und so groß ist!“
Die beiden Glieder hatten sich an; man hätte ihre Herzen schlagen hören können! Kalenus, der nicht so mutig, aber habgieriger als sein Genosse war, erbeckte sich zuerst. Wie müssen an unter Gehässigkeit, und dann fort! — sagte er mit festem Willen, indem er über seine eigene Stimme erschraf. Er trat an die Schwelle, blieb einen Augenblick stehen, ging über den heißen Boden und über seine kalten Beiragrien nach der heiligen Kammer, und rief Burbo zu, ihm zu folgen; aber der Gladiateur verzerrte sich nicht zurück.
„Licht besser“, dachte Kalenus, um so größer wird meine Beute sein.“ — Schnell packte er die kostbarsten Schätze des Tempels an, und eilte fort, an seinen Genossen nicht mehr denkend. Ein plötzliches von dem Berge zuckender Blitz zeigte Burbo, das heilloslose an der Schwelle stand, den fliehenden und beladenen Priester. Er löste sich, er trat vor, um ihm zu folgen, als ein überhöher Höhenreiter gerade vor seinen Füßen niederfiel. Der Gladiateur warnte nochmals zurück. Finsternis umgab ihn; aber die überbeide Höhe fiel immer schneller und schneller; immer höher bedeckte sie den Boden, und es drang ein erdrückendes Dämmer aus ihr hervor. Dem Unvorsichtigen gelang es nicht, in seiner Verzweiflung noch er wieder zu fliehen, aber die Höhenreiter hatten bereits den Ausgang verfehrt; er schloß laut auf, als seine Füße die Luft kühlten.

Wie konnte er jetzt noch entkommen? hinaus zu bringen, was nicht möglich, auch war es dort vielleicht noch gefährlicher. Er beschloß, in der Kammer zu bleiben, wo er doch etwas mehr von der erstickenden Luft geschützt war. Er setzte sich nieder und lauschte mit den Ohren. Nach und nach drang aber die giftige Luft von außerhalb ein. Er konnte es nicht länger aushalten. Seine umherirrenden Blicke fielen auf ein Opferrück, welches ein Priester in der Kammer gelassen hatte; er ergriff es. Mit aller Kraft der Verzweiflung versuchte er jetzt, sich einen Ausgang durch die Wand zu hauen.
Ingenötigen waren die Strahlen leer geworden; jeder hatte sich ein Opferrück gesucht — die Mische hing an, die niedrigeren Teile der Stadt auszufüllen, aber hier und da sah man noch flüchtige ermalet durch den heißen Schlamme waten und die fluch flammenden Mische, aber die unheil flackernden Flammen, mit denen sie ihren Weg suchten beleuchteten ihre fliehenden und entstellten Glieder. Aber die Flocken, und mit ihnen die letzte Hoffnung derer, welche sie trugen, erlöschte oft durch das herabstürzende heiße Wasser, oder durch plötzliche Windstöße.
In der Straße, welche nach dem heraklischen Tore führte, suchte jetzt Albidus verzweifelt und knietend seinen Weg — „Wann ist hier vor das Tor gelangen kann“, dachte er, „so werde ich wenig Fußwert finden, und Heraklimum ist nicht weit. Ich habe, dank dem Wertur! wenig zu verlieren, und das wenigste trage ich bei mir!“
„Holla! — Hilfe! — Helft hier!“ rief eine köhlende Stimme: — ich bin gefallen — meine Fadel ist ausgegangen, meine Fäden haben mich verlassen; — ich bin Plombed — der reiche Plombed — ich zahlte dem, der mich rettete, 10.000 Sesterzen!“
In demselben Augenblicke fühlte Albidus sich am Fuße festgehalten. „Dank ich die Helft! — Laß mich gehn, Herr!“ — sagte der Helfer.
„O, hilf mir auf, ich mir keine Hand.“
„Da — heb' auf!“
„Hast du Albidus?“ — Ich kenne die Stimme! Wohin flüchtst du?“
„Nach Heraklimum!“
„Gefenest seien die Götter! Dann ist unter Weg wem, frons bis zum Tor herfelde. Deshalb willst du nicht in meiner Hüte Schutz suchen? Du kennst die lange Reihe unterirdischer, gewaltiger Höhlen; dort sind wir sicher vor der Vermittlung.“
„Du hast recht“, sagte Albidus nachdenkend, „und wenn ich mich mit Notung besorgen, so können wir dort selbst einige Tage verweilen, wenn diese schrecklichen Eilte so lange anhalten.“
„O, gefenest sei, der Tor für eine Stadt erkant!“ — rief Plombed. — „Stem, sie haben ein Licht in jenen Hogen geblüht; nun können wir uns nicht verlieren.“

*) Vulkanische Blige — Diese Erscheinungen beglückten besonders den späteren Ausbruch im Jahre 1779, und es sind noch Zeichen vorhanden, daß sie auch bei dem Ausbruch, den wir hier in unvollkommenen Schreben, festgefunden haben.

(Fortsetzung folgt.)

verfassungswidriger Versuch, die Freiheit dieser Wähler aufzuheben.

Glücklicherweise sind die Beamten in der Lage, auf diesen neuesten reaktionären Streich einer den Junkern blindlings gehorsamen Regierung in der Wahlzelle die richtige Antwort zu geben!

Eine zeitgemäße Erinnerung frisst das „Berliner Tageblatt“ auf. Zur 19. Ter Wahl verbreiteten die Konservativen eine Flugchrift, die mit den Worten schloß:

Los vom Zentrum!

Los von allen, die dem Zentrum dienbar sind! Das soll ein Junkerwort sein — aber eins, das sich die 1912er Wähler wirklich zur Richtschnur nehmen!

Die Getreibezeit wieder höher! Das ist das Ergebnis einer im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Statistik. Und so wird und muß es weitergehen unter dem heutigen Wirtschaftssystem, das „Storck“ ist für die Junker, aber auch hungernd für das gesamte konsumierende Volk.

Die konservativen Wahlrechtsfeinde. In einer Rede, die der konservative Kandidat für Bittau, Gutbesitzer Korstent, am Freitag hielt, sagte er:

„Ich bin offen und tapfer genug, hier zu bekennen, daß ich nicht für das allgemeine, gleiche direkte und geheime Wahlrecht eintreten kann. Ich bin ein absoluter Gegner dieses Wahlrechts... Wie Cato geant hat: „Ich stimme dafür, daß Carthago zerstört wird“, so sage ich: „Ich stimme dafür, daß das gegenwärtige Wahlrecht, das geheime und direkte Wahlrecht zerstört wird.“ Das ist die Gräber-Gräber-Gräber-Partei!

Die Junker präferieren. Am 16. Januar treten die „Präsidenten und geehrten Herren von beiden Häusern des Landtages“ zusammen. Gerade noch recht vor den Stichwahlen wird dem deutschen Volke die Schmach vor Augen geführt werden, daß der im Reiche führende Staat, das große Industrieland Preußen, nicht nur ausschließlich von Agrariern, sondern einzig und allein von den Großgrundbesitzern repräsentiert wird, was man dann als die preussische Volkvertretung bezeichnet. Welche Häuser des Preussischen Landtages werden neue Präsidenten wählen. Im Dreiklassenwahlrecht will der alte ehrliche Kröcher die Würde nicht mehr annehmen, der er mit Unmöglichkeit Objektivität genügt hat und der Herrenhauspräsident Freiherr von Manteuffel will sich in Ruhe — als ob er die als Herrenhauspräsident nicht hätte! — dem Genüsse der jährlichen Pension von 17000 Mark widmen, die der Brandenburgische Provinziallandtag dem Herrn v. Manteuffel als fränkischem Landesdirektor ausgesetzt hat. In Präsidenten werden selbstverständlich wieder maßgebende Junker gewählt werden und zwar im Dreiklassenwahlrecht der Kontervative Freiherr v. Hüca, langjähriger Vorsitzender der Budgetkommission und ein es der proungierten Vorherrscher der auf das Volk mit Verachtung herabschauenden Konservativen. Im Herrenhaus soll ein anderer Vorkonkurrenz, der frühere Minister des königlichen Hauses v. Wedell-Biederfeld zum Präsidenten gewählt werden. Dieser Herr gibt sich keine Mühe, seine staatsreaktionäre Gesinnung unter seinen übrigens sehr hübschen Manieren zu verbergen. Er hat noch in der letzten Session namens der Rechten des Herrenhauses die Regierung wegen ihrer Zustimmung zur Einführung des gleichen und geheimen Wahlrechtes in Elsaß-Lothringen in der heftigsten Weise angegriffen.

Junkerliche Wahlarbeit. Als Herr v. Odenburg jüngst in einer Versammlung ausführte, die Nationalliberalen würden bei diesem Wahlkampfe schlechte Geschäfte machen, rief Herr Jacoby-Meuterich: „Abwarten!“ Dieser Ausruf veranlaßte Herrn v. Odenburg zu der Entgegnung: „Herr Jacoby, seien Sie ruhig! In diesem Anknüpfen entstand ein großes Lärm. Aus der Versammlung erhob sich der Ruf: „Raus!“ und zwei Agrarier stürzten sich auf Herrn Jacoby, während andere Leute sich dazwischen warfen, um diesen zu decken. Herr Jacoby verließ das Lokal und mit ihm der größte Teil der Versammlung. — So machen es diese Antiterroristen immer!

Unerwünscht ist die Zentrumsidee. In Trier schwindeln die Schwarzen, daß die Sozialdemokraten ein rohes sozialdemokratisches Flugblatt im Trierer Dome an hervorragerender Stelle überhalb des Weihwassergefäßes aufgehängt hätten. Gegenüber dieser Anschuldigung sehen sich unsere Genossen zu tolgerechter Erklärung genötigt: Unsere Flugblattverbreiter haben diese Handlungswiese vollständig fern. Sie sind strengstens von der Wahlleitung angewiesen, jeden Versuch zu unterlassen. Und diese Weisung haben dieselben auch strikte befolgt. Müste doch selbst der „Trierische Volksfreund“ noch vor kurzem berichten, daß unsere Flugblattverbreiter in anständiger Weise ihre Schriften an den Mann zu bringen verließen. Dagegen liegt nach der bisherigen Kampferweise der Zentrumspresse die Möglichkeit nahe, daß dieser Streich von Zentrumsanhängern selbst verübt worden ist, um unserer Partei eins auszuwichen!

Ein rechter Zentrumsmann mag seinen Sozi lieben... Wie Genosse Schwarz-Zweibrücken in einer Versammlung mitteilte, hat der Zentrumsabgeordnete Göting 1907, um die sozialdemokratischen Stimmen zu erhalten, sein Ehrenwort gegeben, niemals für indirekte Steuern zu stimmen. Vermutlich ist er also immer hinausgegangen, wenn als Zentrum wieder eine neue Volksbelastung bewilligt. Ein rechter Zentrumsmann mag seinen Sozi lieb sein, doch seine Stimme nimmt er gern!

Eine national-liberale Ausflucht. Der Dresdener Landgerichtsdirektor Dr. Heinze, dem der Patriotentrümmel von 1907 das Mandat von Dresden-Mitte verschaffte, hat im Reichstage auch die herkömmliche Ver Wagner unterzeichnet, die beinahe die unabhängige Presse durch Geldstrafen bis zu 20.000 Mk. zum Weichwerden bringen will. Da der Herr Heinze wieder kandidiert, fragte ihn der Ortsausschuß Dresden der Volkshausanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller, wie er sich künftig zur Ver Wagner stellen würde. Heinze erwiderte, daß diese Materie im neuen Strafbuch geregelt werden solle, das aber bestimmt den nächsten Reichstag nicht beschäftigen werde. — Ein national-liberaler! Statt auf die klare Frage zu antworten, stellt er Betrachtungen an, ob der Reichstag sich mit der Angelegenheit überhaupt beschäftigen werde! Die Wähler werden aber vorziehen, Männer in den Reichstag zu wählen die die Gewähr dafür bieten, daß ein solches Schandgesetz nicht angenommen werden kann.

Die Parteien des Abgeordnetenhauses haben zurzeit folgende Stärke: Konservative 149, Freikonservative 62, Nationalliberale 65, Fortschrittliche Volkspartei 36, Zentrum 103, Polen 15, Sozialdemokraten 6, Fraktionslose 4. Erledigt sind 3 Mandate, nämlich 2. Hofen (Dornitz, bisher von Tilly, Konig), 2. Berlin (visher Dr. G. Schel, Vp.), 1. Frankfurt a. D. (Wismar, bisher Dr. v. Voss, Konig).

Genosse Bogdanowitsch erklärte in seinen letzten, in Dielefeld gehaltenen Kandidatenreden, daß er es ablehne, seine Ansichten über das preussische Wahlrecht zu sagen; er kandidiere doch nicht zum Landtag! Aber er sagte, wenn er mal seine Memoren schreiben könnte, würde vielleicht noch mancher anderer über ihn denken. Sonst nahm er nur Gelegenheiten, die Sozialdemokratie totzureden, deren Anhänger von der Versammlung ausgeschlossen waren.

Der Junkerstaat und die Warenhäuser. In der Presse der Junker und Junkerengen verucht man jetzt, die Kleinbändler zu, damit zu schreiben, daß der sozialistische Junkerstaat lauter Warenhäuser einrichten werde. Es wird dabei nur verneinend mitzureden, daß so ziemlich das größte Warenhaus Deutschlands — der Bund der Landwirte ist, der seinen Mitgliedern auf dem Lande alles liefert, von der Dreifachmacherei bis zu den Schuhnägel!

Ausland.

Demission des französischen Kabinetts. Das „Belam“ tabmett gab seine Demission, nachdem der Ministerrat folgende Note veröffentlicht hatte: Anlässlich der Schwierigkeiten, denen Caillaux bei der Befehung des Marineministeriums begegnete, und im Hinblick auf die Notwendigkeit, für dieses Postenstelle unacäumt einen Inhaber zu ernennen, ist Caillaux der Ansicht, nicht länger die Verantwortung für die Regierung tragen zu können.

Zentrumsmenschlichkeit. Wir lesen in der „Frei. Z.“ Der fortgeschrittliche badische Landtagsabgeordnete Müller sprach dieser Tage in einer Zentrum-versammlung und kam dabei zu jenen, wobei er sich leicht am Kopf verlegte. Ein Zentrumsmann rief, wie die „Neue Badische Landeszeitung“ berichtet, aus: „Wenn er sich nur das Genick gebrochen hätte“. Ein anderer Zentrumsmann meinte: „Das ist der Fing der böse Tat“. Und ein Dritter erklärte: „Das ist der Finger Gottes“. — Kommentar überflüssig.

Neue Truppenentwürfe in China. Der Korrespondent der „Times“ in Peking meldet, daß die in 31 bestehenden, nach modernen Prinzipien ausgebildeten und bewaffneten Truppen meinten und den Namen des Zaren generalis in Brand steckten. Viele Mandarins, die in den drei Städten von Kuldja wohnen, sind ermordet worden. Aus Urumtschi werden auch Unruhen gemeldet.

Das südbayerische Wahlfeld.

Seit den Reichstagswahlen von 1887 hat das Zentrum in Bayern nicht mehr die Mehrheit der abgegebenen Stimmen. Der Anteil der Zentrumstimmen war 1893 auf 33,8 Prozent gesunken, und erreichte 1907 44,8 Prozent. Mit dieser Minderheit der Stimmen gewann das Zentrum bei den letzten Reichstagswahlen 31 von 48 bayerischen Wahlkreisen. Berücksichtigt man die Wahlwähler, so vergrößert sich noch das Übergewicht zwischen Zentrumsanhängern und Zentrumsmandanten. Die Wahlbeteiligung ist gerade in den schwärzesten Zentrumskreisen sehr niedrig. Sie erreicht in dem niederbayerischen Wahlkreis Degendorf nur 55,4 Prozent der Wahlberechtigten und geht in Oberbayern, Niederbayern und der Oberpfalz nirgends bis 80 Prozent hinaus, nur ausnahmsweise bis 75 Prozent. Es sind also stark Wählerkreise vorhanden, die zum mindesten nicht so zentrumsfanatisch sind, daß sie zur Waktarne gehen.

Im Durchschnit hat Südbayern zu 62,7 Prozent Zentrum, zu 13,2 Prozent Sozialdemokratie gewählt; von den 25 südbayerischen Mandaten aber erhielt das Zentrum bei den letzten Wahlen alle außer zweien, den beiden Münchenern, in die sich Sozialdemokratie und Liberale teilten.

Die Wahllage erscheint danach in Südbayern hoffnungslos, zumal das Zentrum bei den letzten Wahlen alle seine südbayerischen Kreise, mit Ausnahme von Jmmenstadt, gleich im ersten Wahlgange, hatte. Dieser letztere Kreis ging dann bei der Nachwahl dem Zentrum mit sozialdemokratischer Hilfe an die Liberalen verloren.

Ein wenig heller wird das dunkle Bild, wenn man in den einzelnen Kreisen die Stimmenzahl berücksichtigt, mit der es dem Zentrum gelang zu siegen. Am höchsten liegt ihr Stimmenanteil an den oberpfälzischen Kreisen Neunburg v. W. (81,4 Prozent) und Neumarkt (86,7 Prozent). Einige Kreise aber stehen hart an der Grenze, und zwar gewann in folgenden Kreisen das Zentrum:

Varrtrachen	mit 50,1 Prozent der Stimmen
Straubing	50,9
Augsburg	51,9
Rosenheim	57,7
Deggendorf	65,5

Nur diese Kreise können für Zentrumserfolge in Betracht, sofern man sich einen ganz unbedeutenden gewaltigen Umkehrung der Stimmung annehmen will. In Pfarrkirchen, Straubing und Deggendorf sitzt der Bauernbund dem Zentrum auf den Fersen, der 1907 40,8 und 41,5 Prozent der Stimmen in den beiden ersten Kreisen erhielt; in Deggendorf erhielt der Bauernbund allerdings nur 26,3 Prozent der Stimmen, aber die Wahlbeteiligung war sehr gering. In Augsburg standen 16.961 Zentrumstimmen 6706 sozialdemokratischen und 5017 liberalen Stimmen gegenüber. In Rosenheim zählte man 5443 sozialdemokratische, 2529 liberale, 3019 bauernbündlerische gegenüber 14.935 Zentrumstimmen. Erwähnen wir schließlich noch Regensburg, wo zwar das Zentrum auch 66,8 Prozent der Stimmen auf sich berechnete, wo aber ein starker Aufschwung der gegnerischen Stimmen — 3641 sozialdemokratische und 3742 nationalliberale gegen 14.897 Zentrumstimmen — nicht ganz unmöglich ist.

Welche südbayerischen Kreise hat das Zentrum überhaupt seit den Reichstagswahlen von 1874 verloren? München I hat 1878 und 1881 dem Zentrum zu, seitdem ist der Kreis für immer ihm verloren. München II wurde länger vom Zentrum behauptet: 1874, 1877, 1878, 1881 und — 1884 siegte zum ersten Male der Sozialdemokrat — wobei er zwar zum letzten Male 1887. Alle anderen oberbayerischen Wahlkreise

sind — mit einer Ausnahme — bei allen Wahlen dem Zentrum verfallen; nur 1893 war Wasserburg bauernbündlerisch verfallen, 1894 der Bauernbund aber seitdem hat auch Wasserburg im Reichstagswahlkampf 1907 die Sozialdemokratie gewonnen. Bis 1902 bauernbündlerisch gewählt; in München I hat 1902 einmal ein „Partikularist“. In der Oberpfalz ist nur 14 eines anderes als Zentrum gewählt worden. Ebenfalls in Zornheim, mit Ausnahme von Jmmenstadt, wo 1877, 1878, 1887 und bei der Nachwahl 1910 der Nationalliberale siegte.

Südbayern ist also nahezu vollständig ein unveräußerliches Zentrumsmajorat. Dennoch rückt die Entloftung vor. Die Umkehr des Zentrums von einer demokratisierenden Propaganda, parallel mit bayerischem Einschlag zur preussisch-fendelnden, mit kapitalistischer Schärferparteilichkeit geknüpften seine Wirkungen geltend. Namentlich schenkt auf dem Lande die selbständige Bauernbewegung, die einst das Zentrum empfindlich bedrohte und dann verlor, wieder neue Kraft gewonnen zu haben; besonders unter dem Einfluß der Landtagsauflösung.

Nach die wirtschaftliche Struktur dieses mittelbayerischen Landes ändert sich in den letzten Jahren unauflösbar. Die Industrie umschließt immer mehr auch das Dorf mit sachlichen und persönlichen Verflechtungen; damit dringt die Sozialdemokratie vor. Ueberhaupt liegt die Erde des Zentrums weit weniger in den Händen, als in dem Mittelstand der kleinen Städte, der sich durch die liberale Macht als geschäftliche Auftragsgeber gebunden sieht.

Freilich begegnet die Sozialdemokratie großen organisatorischen Schwierigkeiten. Aber wir drängen, wie die bedeutendsten Erfolge der letzten Gemeindevorstände zeigten, dieselben in die Gemeindeverwaltung ein und damit gewinnen wir sichere Stützpunkte für die Ausbreitung unseres Einflusses. Die sozialistische Propaganda konnte sich in den letzten Jahren bis in das entlegenste Dorf entfalten, und der „Sozial“ findet heute überall gefällige Aufnahme. Die Presse wagt an Zahl der Blätter und Abonnenten. Wir haben seit den vorigen Wahlen für das Regensburger Gebiet die „Donau-Post“, für das Land das „Bayerische Wochenblatt“, ein außerordentlich geschickt redigiertes, vollständiges Organ als neue Werbemittel zur Verfügung. Unser Regensburger Blatt ist unlangst vergrößert worden und nahm einen erfreulichen Aufschwung. Die Zahl der erkrankten Mitglieder im Gau Südbayern beträgt gegenwärtig etwa 2500. Neben der von den vorigen Reichstagswahlen kam die Hälfte. Neben der von den glänzenden Entwicklung Münchens ist, so geht es auch in den ländlichen und kleinstädtischen Kreisen vorwärts. In Landshut hatten wir 1909 erst 221, jetzt rund 600 Mitglieder; in Rosenheim wuchs die Zahl von 1112 auf etwa 2000; ähnlich ist der Fortschritt in Augsburg. Auch in Jmmenstadt vergrößert sich binnen zwei Jahren die Mitgliederzahl verdoppelt, jetzt 800. Es gibt in Südbayern keinen Wahlkreis mehr, der ohne organisatorische Genossen ist. Noch größer sind die Fortschritte der Gewerkschaftsbewegung.

In allergrößter Gefahr, der aber wahrscheinlich nicht eintrifft, können dem Zentrum diesmal sechs südbayerische Mandate abgenommen werden, außer dem bereits verlorenen in Jmmenstadt, das nicht wieder gewonnen werden dürfte. Pfarrkirchen, Straubing und Deggendorf könnten an den Bauernbund übergehen. In Augsburg ist Stichwahl möglich, bei der die Liberalen oder die Sozialdemokraten an die zweite Stelle kommen würden (1907 16.961 Zentrum, 6706 Sozialdemokraten, 5017 Liberale, 3019 Bauernbündler). Kommt es hier zur Stichwahl, so würde das Zentrum den Kreis einbüßen. Laß in Regensburg das Zentrum in die Stichwahl gedrängt werden könnte, ist eine allzu optimistische Annahme. (1907: 14.897 Zentrum, 3641 Sozialdemokraten, 3742 Liberale). Auch hier wäre zweifellos, wer in Stichwahl käme. Dagegen bietet Rosenheim in Aussicht, daß es dem Zentrum entzogen werden kann. Die Sozialdemokratie wäre der Erste. Die Sozialdemokratie erzielte schon 1907: 5443 Stimmen (gegen 14.935 Zentrum, 2529 Liberale, 3019 Bauernbündler); es wäre mindestens nicht ausgeschlossen, daß der Sozialdemokrat in die Stichwahl — anlässlich der Wahlfrage bei der Landtagsaktion — durchkommen könnte. Doch ist auf der Höhe der möglichen sozialdemokratischen Erfolge Rücksicht zu nehmen an recht zweifelhafter Folgen.

Was schließlich die beiden Münchener Kreise anlangt, so hoffen wir, München II, das 1907 erst in der Stichwahl erobert wurde, diesmal im ersten Gang zu nehmen. München I kam 1907 in der Stichwahl an die Liberalen. Zwei neue Mandaten müssen sich diesmal für die Liberalen der bekannte Schulmann Kerschensleiner, dessen Bedeutung übrigens rechtlich überhöht wird und der als Politiker ein Klatsch ist, und der auf dem Gebiete der Gemeindevorstände bewährte Genosse Müller. Zur Stichwahl dürfte es auch jetzt kommen. Die Entwicklung dieses Wahlkreises ist insofern nicht günstig, als er durch die proletarische Einschlagung an Proletariat verliert; das Zentrum würde den Ausschlag geben.

Nach allem dürfte die Behauptung der Reichstagswahlen in Südbayern weniger in der Zukunft an Mandaten, als in dem Wachstum unserer Stimmen liegen. Südbayern ist ein Hauptstützpunkt der schwarzen Scharen in Deutschland; sie für Bayern, und damit für das Reich zu überwinden, kann zunächst nur durch die Landespolitik vorbereitet werden, die in gegenwärtiger, soweit es sich um die Gruppirung der Parteien handelt, für-mäßig vom Zentrum losstrebt.

Verantwortlicher Redakteur: Axel C. Schmidt. — Redaktion und Druck: Neue Braunauerstraße 7. — Verlag von Oskar Schöls. — Druck von Th. Schöls, G. m. b. H. — sämtlich in Preßlau. — Seite 8. — Verlag.



Nordsee



Hauptgeschäft: Schmiedebrücke 19.
Telephon 3284.

Filialen: Kaiser-Wilhelmstr., Rahnboden,
Tel. 4233. — Größt. enerkr. 14, Tel. 5687. — Rudorfstr. 73/75, Tel. 3284.
Ferner: Markthalle, Ritterplatz, Leuthenstr. 16, Sternstr. 67, Klosterstr. 55, Kaiserstr. 61.

Die beste Ware ist auch die billigste.

Aus frischer Sendung empfehlen:

Schellfisch; Angellschellfisch Pfd. 50,	Bratschellfisch Pfd. 23,
Cabliau Pfd. 25 (zweite Sorte 20),	Seelachs Pfd. 25,
Scholle gross Pfd 50, mittelgross Pfd. 40,	Fischkotelettes;
Goldbarsch; Knurrhahn; Austernfisch; Grüne Heringe Pfd. 13,	
4 Pfd. 50; Für Wiederverkäufer Original-Kiste Alk. 14.50.	

Leb. Karpfen 3 pfündig Pfd. 95 Pf.
4 pfündig Pfd. 1.10.

Fettsprossen 1/4 Pfd. 15 Pf.
Kistchen 90 Pf.

Schle. Xieler Sprossen 1/4 Pfd. 40 Pf.

Feinste Bücklinge 3 Stück 20 Pf.
Kiste, 36 Stück. 1.40

Holländ. Saizheringe Mandel M. 1.00.

Eduard Bernstein:

Die Natur u. die Wirkungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Preis 20 Pfg.

Buchhandlung Volkswacht.

Wir empfehlen:

Der dumme Teufel

Die Katastrophe der Zentrumspolitik.

Preis 20 Pfg.

Buchhandlung „Volkswacht“.

1. Beilage zu Nr. 9 der „Volkswacht“.

Freitag, den 12. Januar 1912.

Zur letzten Abwehr! Genossen!

Heute Donnerstag abend 6—7 Uhr versammelt Euch alle in den bekannten Bezirkslokalen.

Nationalliberale haben ein häßliches Pamphlet, Konservative drei Flugblätter gegen uns verbreitet! Die Antwort muß heute noch hinaus! Alle Mann an die Arbeit. Lokale siehe umstehend.

Die Wahlhelfer am 12. Januar

stellen sich in folgenden Lokalen ein:

Gabitz Friedrichstraße 50a.
Sauerbrunn Auguststraße 19.
Gräbischener Vorstadt Leinhardtstraße 12.
" " Siebenhufenstraße 19.
Nikolaikirche Striegauerplatz 11.
" Luthenstraße 12/14.
" Leuthenstraße 62.
Oderort Schiefwerderstraße 37.

Oderort Kleischastraße 16.
" Michaelstraße 3.
" Ebersstraße 6.
Zandorf Partischstraße 9
" Michaelstraße 10.
Scheitniger Vorstadt Buntstraße 42.
" " Uferstraße 26 bei Johu.
" " Gerichtstraße 68.

Oblauer Tor Kalkgrabenstraße 16 und Schlade,
Trennungstraße 42.
" " Gewerkschaftslokal.
Strehleener Tor Herdainsstraße 29 und Hubenstraße 50.
Hohrainer Tor Polbrunnstraße 70.
Schweidnitzer Tor Neuborsstraße 65.
Innere Stadt (östlich) Keuperberg 7.
" " (westlich) Kupferhammerstraße 21.

Alle Genossen, die Schlepparbeit verrichten wollen, müssen sich zunächst in diesen Lokalen melden, wo sie weitere Anweisungen erhalten.

Jeder Genosse muß, jeder Genosse kann helfen!

Was muß der eifrige Sozialdemokrat am Wahltag tun?

Am Abend des 11. Januar begibt sich jeder eifrige Genosse noch einmal zu seinem Kollegen, Nachbarn, Verwandten, von dem er weiß, daß er gleichgültig genug ist, um den Wahltermin zu versäumen. Er legt ihm noch einmal recht dringend ans Herz, wie wichtig der kommende Tag für die Gesetzgebung Deutschlands in den nächsten Jahren ist und wie notwendig die Wahl von freiwähligen gesinnten Männern erscheint. Zugleich übergibt er ihm ein oder zwei sozialdemokratische Stimmzettel und unterrichtet ihn über das Wahlverfahren. Jemand einen Druck darf der Agitator natürlich nicht ausüben; nur wer frei und aus Überzeugung sozialdemokratisch wählt, ist uns in unseren Reihen willkommen. Doch wird es nicht schwer sein, jeden halbwegs denkenden Arbeiter und Angestellten von der Notwendigkeit sozialdemokratischer Wahlen zu überzeugen. Ein besonderes Augenmerk müssen unsere Genossen auf die Unterbeamten, kleinen Geschäftsleute, Handwerksmeister, Arbeitervereiner und dergl., richten; diesen Leuten muß in erster Linie das Wahlgeheimnis erläutert werden.

Am Mittag des Wahltag gehen die Arbeiter bereits zur Wahl. Wer Gelegenheit hat, tut es schon während der Arbeitsstunden; denn abends kann es unliebsame Ueberraschungen geben. Bei großen Andränge kann ein Wähler von 6 Uhr an im Wahllokal stehen und dennoch seines Wahlrechts verleren gehen. Um Punkt 7 Uhr wird nämlich die Wahlhandlung geschlossen, ohne Rücksicht auf die etwa Warienden. Darum muß jeder Arbeiter möglichst mittags wählen, abends werden noch genug Säunige herangeschleppt, und da muß Platz und Zeit sein. Das rechtzeitig Wählen ist diesmal das Wichtigste. Lieber soll man eine halbe Stunde Arbeitszeit am Mittag zusehen, als aufs ungewisse bis abends warten. Es wird sich meistens auch tun lassen, daß der Genosse in der Mittagsstunde die Säunigen in seinem Hause oder dem Nachbarhause an den Wahltag erinnert und mit Stimmzetteln versorgt.

Wenn irgend möglich, macht der eifrige Genosse den Wahltag zum Feiertag, um für die Partei, das heißt

seine eigene gerechte Sache fleißig zu arbeiten. Er sucht seinen Barbier, seinen Bäcker, seinen Schuhmacher, seinen Hausknecht, vor allem alle Arbeiter in seinem Hause auf und erkundigt sich, ob sie ihr Wahlrecht ausgeübt haben. Wenn das nicht geschehen ist, sucht er sie zur sofortigen Stimmenabgabe zu überreden und begleitet sie, wenn nötig, zum Wahllokal. Alle unrechtmäßigen Beeinflussungen müssen dabei selbstverständlich unterbleiben. Bis um 7 Uhr darf kein Genosse die Hände in den Schoß legen und als Schlachtenbummler den Ausgang des Kampfes erwarten. Ohne die Mithilfe von Hunderten und Tausenden kommt kein Sieg zustande!

Nur wenn alle bis zum letzten Augenblicke helfen, werden wir den Tag in Ehren beschließen!

Schlesische Arbeiter! Ihr haltet die Ehrenwache am Grabe Ferdinand Lassalles! Ehrt ihn durch einen herrlichen Sieg.

Gibt Antwort auf alles, was Ihr in den fünf Jahren erdulden mußtet.

Gibt laute und deutliche Antwort!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Januar.

Geschichtskalender.

12. Januar.

1746 Der Pädagog Heinrich Pestalozzi in Zürich.
1911 Der Rechtslehrer Georg Jellinek in Heidelberg †.

Alle Wähler

müssen zur Wahl gehen, ganz gleich, ob sie jung oder alt sind, verheiratet oder ledig, Steuern zahlen oder nicht. Auch die Arbeitslosen, die Kranken und Invaliden haben das Wahlrecht. Kein Wähler bekommt vom Magistrat oder einer anderen Behörde eine besondere Einladung zur Wahl. Wer noch nicht weiß, wo er zu wählen hat, findet das Verzeichnis der Wahllokale an den Umschlagssäulen.

Abrechnung!

Die sonst gespottet un'rer Not,
Heut locken sie mit Zuckerbrot,
Wir aber geb'n nicht auf den Leim,
Denn wißt, das Wahlrecht ist geheim.

Ob man uns mit der Peitsche droht,
Ob man uns lockt mit Zuckerbrot —
Wir kennen un're Not und Qual
Und freu'n uns auf den Tag der Wahl!
Mehrere Postunterbeamte.

Achtet auf die Wahl-Anverts!

Bei Reichstagswahlen ist es oft vorgekommen, daß schon früher gebrauchte Stimmzettel-Umschläge neu verwendet wurden. In diesen Umschlägen lag oft noch ein alter Stimmzettel mit einem anderen Kandidaten-Namen. Der Wähler, der dies nicht beachtete, steckte seinen Zettel hinzu und bei der Auszählung der Stimmen war die seine ungültig. Denn liegen in einem Umschlag zwei oder mehrere Stimmzettel, die auf verschiedene Kandidaten lauten, so sind alle Stimmzettel ungültig; mehrere Stimmzettel in einem Umschlag, die gleichlautend sind, gelten dagegen als eine Stimme.

Untersuche jeder Wähler genau den Umschlag! Stecke keiner seinen Stimmzettel hinein, bevor er sich nicht überzeugt hat, daß der Umschlag ganz leer ist.

Zeit ist's raus!

Die Konservativen wissen jetzt, was die Sozialdemokraten wollen. Weil in einem unserer Flugblätter der Wahltag als Wahltag bezeichnet ist, nimmt die Partei der Meyer-Grünner an, daß unsere Anhänger am Wahltag Beiträge in die Parteikasse zahlen und rote Kalender usw. kaufen sollen.

Doch so schlau sind wir auch. Mit Schrecken erinnern die Meyer-Grünner in einem Flugblatt daran, daß die Sozialdemokraten den Grund und Boden usw. verstaatlichen wollen und jammern dann: „Eine Mordthat, durch Fleiß und Geduld einen Reichtum zu erwerben um seinen Kindern zu hinterlassen.“ Nach obigem Muder dar man also schließen, daß die Junker-Genossen weder fleißig noch geschickt sind, was allerdings auch zutrifft.

Die Frauen als Wahlhelfer.

Wären dürfen die Frauen nicht, obwohl sie gerade die Not der Zeit und die Tünden der velleisendlichen Gewalten doppelt und dreifach zu spüren bekommen. Dennoch brauchen die Frauen und Mädchen nicht müßig dem heißen Kampfe der Männer zuzuschauen.

Wenn der Mann am Freitag früh zur Arbeit eilt, dann reißt ihm die Frau die Mähnung mit auf den Weg, spätestens Mittag an den Wahltag zu treten. Und kommt der Mann zur Mittagszeit zu Hause an, ohne gewählt zu haben, dann erinnert ihn die Frau zum zweiten Male an seine Bürgerpflicht und drängt darauf, daß er sie sofort erfüllt.

Und ist der Mann vüßbergesen genug, bis in die spätem Nachmittagsstunden hinein zu säumen, so daß der Schlepper ins Haus kommen muß, dann soll die Frau nicht nur keimlich sagen, wo der Mann zu finden ist, sie soll sich sofort mit auf den Weg machen, ihren Mann suchen und nicht eher ruhen, bis er sozialdemokratisch gewählt hat.

Aber die Frau kann noch mehr tun. Sie darf selbst nicht wählen, hat aber das Rechi, die Männer an die Wahlurne heranzubringen. Die Frauen und Mädchen, die am Wahltag nachmittags freie Zeit haben, melden sich in einem der Schlepperlokale und sorgen gemeinschaftlich mit den Männern dafür, daß kein Wähler vom Wahltag fern bleibt.

Also Ihr Frauen und Mädchen alle, die Ihr morgen auf eine Stunde abkommen könnt, stellt Euch in Reihe und Glied und helft den Sieg erringen!

Unser Aufmarsch.

Weil über tausend Personen drängten sich Mittwoch Abend in der „Neuen Börse“. Saal und Galerie waren schon kurz nach 8 Uhr so gefüllt, daß die Polizei zur Absperrung schritt. Um 8 1/2 Uhr erschien unser Kandidat Jernstein, empfangen von stürmischen Beifallsrufen und Händeklatschen der Anwesenden. Kurz darauf eröffnete Genosse Löbe die Versammlung mit einer herrlichen Be-

grüßung der Erschienenen, auch der Gegner unserer Sache. Er wies darauf hin, wie unsere Feinde das Land mit lügenhaften Flugblättern überfüllen, die die schlimmsten Verdächtigungen unserer Partei enthalten. Wir verachten auf eine solche Kampfmethode. Aber im Gegensatz zu den meisten unserer Gegner gewähren wir auch Anhängern anderer Parteien die unbefristeteste Aussprache in unseren Versammlungen. Wir stehen jedem Rede und Antwort, wo er auch immer sei.

Hierauf erhielt Genosse Perle das Wort. Drei große Parteien leben sich in diesem Wahlkampf gegenüber: die Konservativ-Liberalen, das Zentrum und die Arbeiterpartei. Die erste Partei sei ein Bündnis voller Gegensätze, nur eins in der Bekämpfung des modernen Geistes. Während die Konservativen eine pestilenzartige Feindschaft verbreiten, die das Zentrum daselbst in der Kirchenpolitik. Beide sind als Feinde in der Bekämpfung der Volkswirtschaft und in der Abwehr vom Schutze des Mittelstandes. Es sei geradezu ein Verbrechen, wenn A. V. Herr Gröbner erklärt, daß dem Handwerker der goldene Boden wieder geschaffen werden müsse. Niemals in der Geschichte habe das gesamte Handwerk einen goldenen Boden gehabt, das so sehr gefährliche Funktionen wie heute auf die Nation. Während einigen bevorrechteten Männern alsbald eine Erlösung angedeutet war, verlebte die Masse der Handwerker. Erst die Arbeiterpartei habe eine Aufhebung der Nationen gebracht, und die Phrase von ihrer Sozialpolitik ist nutzlos. Dem alten Handwerk könne nur durch Zentralisierung das Leben verlängert werden, die sich gegen den Fortschritt und die Arbeiterpartei richten. Gerade die Arbeiterpartei, die von den Konservativen durchgegriffen wurde, könne in einer ungeheuren Arbeitervermehrung und damit in einer Erhöhung des Lohnes, zur Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung und zum Unterrichte dieser schuldigen Erfindungen. Auch durch die Lösung der Nation mit anderen Zielen. Leben die bürgerlichen Parteien aller Richtungen gerade das Handwerk und die Arbeiterpartei selbst bedroht. So führt der Handwerker der „Vaterlandsfreunde“ aus. Herr La. Konservativen und National-Liberalen sind auch die primitivsten Feinde des Sozialismus, und darin haben sie beim Sturz ein liebes Opfer gebracht. In keinem Kulturstaate ist es möglich, daß Eisenbahnen, die für den Verkehr mit den Ländern, ja sogar mit Entschleunigung bedroht werden, wenn sie zu tragen. Sozialdemokratische Flugblätter abzunehmen, wie es in Breslau geschehen ist. Immer noch Klugheitsmaßregeln gegen die Arbeiter werden von den Konservativen, dem Zentrum, und den National-Liberalen erdacht. Dabei verfährt man, durch weitere Maßnahmen und den höchsten politischen Stellen, die Arbeiterpartei im Reich und im Lande zu den Ausföhrungen, die von den Herrn v. Wendt hier in der Hand gelegt werden. Das die sozialistische Entwicklung eine Umkehrung des Rückfalls in weniger Stufen und eine Annäherung der selbständigen Erfindungen notwendig zur Folge habe. Unmöglich ist die Annahme, daß man den Zukunftsstaat wollen, oder nicht die nötigen Männer dazu hätten. Wir wollen die geschäftliche Vertretung und keine Revolution. Wir wollen grundsätzliche Freiheit im Denken und Handeln. Bürgerliche Gesellschaft und Reformen in der Wirtschaft. Das sind keine Utopien, sondern praktische Forderungen. Das Volk ist mit dem Fortschritt des Landes in eine demokratische Phase, die mit anderen bedroht. Ein Liberalismus ist die Ideologie, abhandeln zu können. Auch der Sozialismus wird dem Gewerbe nichts helfen, da sein einziges Programm nur ein schwammiges, unbestimmtes Forderungswort heißt, deren Durchführung nicht an der Hand der Bevölkerung ändern würde. Er stellt eine mit Eisenbahnen betriebene Gesellschaft. Handel und Gewerbe brauchen den Arbeiter. Darum ist ihnen eine höhere ausdauernde Politik, wie wir sie bei der Marktschlagung erleben, schädlich. Und doch hat sich fast die gesamte bürgerliche Presse durch schamlose Fälschungen und am Arzenei interessierte Geldmache in der sozialistischen Bewegung verwickelt. Der Herr v. Perle ist ein feiner Herr. Wir Sozialdemokraten werden, wenn alle bürgerlichen Parteien verfallen, die alten liberalen Grundgedanken des Volkstums und der Arbeiterpartei der Nationen aufrechterhalten, und wenn wir uns nicht scheuen, dann werden wir nicht nur gegen die Sozial- und Arbeiterpartei, sondern auch gegen die Strömungen protestieren. (Schwäbischer Beifall)

Dann nahm Genosse Bauer das Wort. Je näher wir dem Wahltag kommen, desto heftiger wird der Wahlkampf. Nicht nur von den Gegnern mit jeder verwerflichen Mittel, mit Lügen und Verdächtigungen geföhrt. Gegenüber der Behauptung, daß wir das Volk bedrohen, heißt Bauer sich, daß wir die Partei der Arbeiter (Grundzüge) sind, während andere Parteien lediglich kapitalistische Interessengruppen darstellen. Wir sind, im Gegensatz zu unseren Gegnern und ihren Behauptungen, die ernsthaften Vertreter der wirklichen Sozialpolitik. Handwerker, Arbeiter, kleine Bauern, die ihre Gesundheit im Dienste des Nationalen, Landente lassen dabei ihr Leben. Die Reichsversicherungsordnung mit ihrer Rente von 25 Pfg. täglich für erwerbsfähige Arbeiter, mit ihrer mangelhaften Versicherung des Lebensversicherungsgeldes der Arbeiter, die durch die Unterdrückung der Arbeiter mit 20 Pfg. täglich im Sommer und 15 Pfg. im Winter kaum nur nicht annehmen, wenn wir das Wohl der Arbeiter nicht zu vertreten wollen. Wir wissen nichts davon, daß es den Arbeitern jetzt besser geht als früher; das wissen weder Arbeiter noch Bauern, die sonst nicht dem Arbeiter helfen. Folglich ist die Reaktion, Ausnahmemaßregeln gegen die Arbeiter zu fordern, kein für den Arbeiter nützliches Mittel zu werden. Man behauptet sie als Nationalfeinde, während man selbst nur durch Ausbeutung und patriotisch ist, wenn wir die Arbeiter dabei herausbringen. Er erinnert nur an den National-Liberalen und die Reform des deutschen Wahlrechts, die gegen den Willen des Volkes von diesen Parteien abgelehnt wurde. Endlich wird es Zeit, daß das Volk seine Geschicke selbst bestimmt und eine kräftige Vertretung seiner Rechte findet nur die Sozialdemokratie.

Trotz mehrfacher Aufforderung und Zurednung unbefristet Redezeit meldete sich kein Gegner. So schloß denn die Aussprache mit einem Aufruf an die Freunde unserer Sache, sich einzeln an der Arbeiterpartei zu beteiligen. Ein kräftiges Hoch auf die Sozialdemokratie und ihre Kandidaten beendete die eindrucksvolle Versammlung.

In Scheitrig.

Mittwochabend trafe eine sozialdemokratische Wählerversammlung im Lokale von Pinauf der Weststraße. Der Saal war überfüllt. Genosse Bauer leitete in seiner Rede die Taten des letzten Reichstages und seine trefflichen Ausführungen wurden mit viel Beifall und zunehmenden Zwischenrufen unterbrochen. Diese Zwischenrufe schalteten sich zum hümmlichen Protest, als der Redner auf die Bevormundung der Eisenbahnarbeiter und Beamten zu sprechen kam, die besser als alles andere kennzeichnen, wie bei uns die Rechte des Bürgers mißachtet werden. Als der Redner dann das Lokal verließ, um in die Weststraße zu gehen, begleiteten ihn brandende Schreie und Schimpfereien für den Wahltag. Genosse Bauer meldete sich in der Diskussion nicht zum Wort. Genosse Wilkowski kritisierte noch die Verlogenheit der Konservativen und national-liberalen Minister, worauf Genosse Darr in einem längeren Schlußwort die Volksherrschaft der gewählten Parteien bekräftigte und die Anwesenden ermahnte, am Wahltag ihre volle Schuld

igkeit zu tun, um in Breslau-Est den Sieg des Genossen Bauer zu erringen.

Die prächtige Stimmung, die in der Versammlung von Anfang bis zum Schluß herrschte, gibt die Gewißheit, daß die Genossen in Scheitrig wie in allen anderen Stadtvierteln am Wahltag ihre ganze Kraft aufbieten werden, um unserer Stadt ihre sozialdemokratische Vertretung wiederzugeben.

Heute abend Flugblattverbreitung!

Die Breslauer Genossen treffen sich heute Donnerstag abends 6 Uhr, zur Flugblattverbreitung in folgenden Lokalen:

- Gabig, Distrikt 1, Friedrichstraße 50a.
- Sauerbrunn, Distrikt 2, Auquaststraße 10.
- Gröbner Vorstadt, Distrikt 3, Lemnstraße 12.
- Mitfaher, Distrikt 4, Striegauerplatz 11.
- " " " " 6, Leutenstraße 12/14.
- " " " " 7, Langegasse 62.
- Oberior, Distrikt 8, Mühlstraße 52/54.
- " " " " 8a, Reichstraße 16.
- " " " " 9, Tschakischstraße 3.
- " " " " 12, Guderstraße 6.
- Sandtor, Distrikt 10, Parfischstraße 9.
- " " " " 11, Michachstraße 26.
- " " " " 12, Kaufstraße 42.
- " " " " 13, Guldstraße 68.
- Chlauer Tor, Distrikt 14, Königgräberstraße 10.
- " " " " 15, Gewerkschaftshaus.
- " " " " 16a, Zauennienstraße 92.
- Ziehener Tor, Distrikt 16, Sudenstraße 80.
- Böhauer Tor, Distrikt 17a, Sobrawastraße 70.
- Schweidnitzer Tor, Distrikt 17, Neudorfstraße 97.
- " " " " 17a, Neudorfstraße 63.
- Innere Stadt (Westlich), Distrikt 18, Kernerberg 7.
- " " " " " 18, Kupferstraße 21.

Wahlhelfer im Landkreis.

Die im Wahlkreise kontrollierenden Automobils sind durch Plakate kenntlich gemacht, und die Genossen werden ersucht, sie bei Verhöfen gegen das Wahlreglement um durch die Verbindungsbüro sofort zu benachrichtigen. Die Wahlleitung.

Die letzten Wähler-Versammlungen

werden heute abend bei Bräuer, Gabigstraße 20 und im Gewerkschaftshause abgehalten. Redner sind die Reichstags-Kandidaten Genossen Bauer und Weinlein.

Parteiengenossen! Unsere Feinde machen verwerfliche Anstrengungen und schrecken vor Lügen und Gewaltmitteln nicht zurück. Da darf die kräftige Antwort des Volkes nicht ausbleiben.

Die Wahlergebnisse

aus Breslau-Est und West, aus Schlesien und dem ganzen Reich werden Freitag abend in folgenden Sälen veröffentlicht:

- Gewerkschaftshaus, Morarierstraße 17
- Teutcher, Gubenstraße 5/52
- Wilhelmshaus, Neudorfstraße 54
- Wilde, Gäßchenstraße 74
- Deutscher Kronen, Weidenstraße 52
- Schweidnitzer, Schmeiglerstraße 23
- Falkhof, Schiedersplatz 12
- Deutsche Krone, Weidenstraße 53/55
- Fürstentron, Jürnenstraße 32.

Reichstagswähler des Wahlkreises Breslau (E. und) Neumarkt.

Die abends eintreffenden Wahlergebnisse werden telefonisch den Distriktsführern mitgeteilt, und von diesen in den zuständigen Distriktslokale veröffentlicht.

Der Herr Reichsoffizier. In einer der Verleihen des Reichsoffiziers in der Landwehr Reichsoffizier v. R. als Wähler bezeichnet. In dem Antrag der amtlichen Wählerlisten finden wir vermerkt: „v. R. Reichsoffizier, Teutnant d. R.“ Wie konnte das auch vergesen werden? Man wies der Stimmentel des Herrn Reichsoffiziers nicht mehr als früher, als dieser Titel noch nicht in der Liste vermerkt war.

Ehemalige Offiziere in der Arbeiter-Verföhrung. Was die Sozialdemokraten bei der Verfassung der Reichsversicherungsordnung voraussetzten, das wird sich bald erfüllen. Nach der „Einf. Zg.“ ist in Aussicht genommen, bei einem Teile der neu zu errichtenden Versicherungsämter in den mit der Stellvertretung des Vorsitzenden verbundenen Stellen solche verabschiedete Offiziere als mittlere Beamte oder nebenamtlich zu beschäftigen, denen die Aussicht auf Anstellung im Soldatenverdienst verfallen ist. Für die Erwerbung der Befähigung hierzu ist eine mehrjährige Vorbereitung in Aussicht genommen, die teilweise auch bei Krankenkassen zurückerhalten ist. Der Minister für Handel und Gewerbe stellt jetzt E. h. d. g. darüber an, welche Krankenkassen geeignet und bereit seien, solchen verabschiedeten Offizieren Gelegenheit zu ihrer Ausbildung in Geschäftlichen der Krankenkassen zu geben.

So muß es sein, die Offiziere mit ihrem Kommando überläßt, jetzt auch noch in den Beförderungsgängen, die darüber mit zu entscheiden haben, wer eine Rente bekommen soll. Wenn erst in allen Punkten der Arbeiter-Verföhrung ehemalige Offiziere sitzen, dann zahlen die Arbeiter wohl hohe Beiträge, aber Renten gibt's noch weniger als heute.

Die Bibliothek des sozialdemokratischen Vereins Breslau bleibt wegen der Wahlarbeiten Donnerstag, den 11. d. M. abends, geschlossen.

Studenten für Heidebrand gesucht.

Im Studentenheim der Breslauer Universität ist ein Anschlag ungefähr folgenden Inhalts zu lesen:

„Studenten als Wahlhelfer“

werden gesucht für den Wahlkreis Westlich-Estlich, wo die Wahl wegen der Kandidatur des konservativen Führers von Heidebrand besonders interessant zu werden verspricht. Zuverlässige Herren von entschieden deutsch-nationaler Gesinnung („deutsch-nationaler Gesinnung“ ist rot unterstrichen), die sich für den ganzen Wahltag am 12. Januar zum Herbeiholen der Sämlinge durch Kraftwagen zur Verfügung stellen wollen, werden ersucht, sofort etwaige Zuschriften an Herrn cand. phil. Schmitt, Schrotgasse 12 part., zu richten oder Briefe unter obenbenannter Adresse an der Kasse des Studentenheims abzugeben.

Sämtliche Unkosten werden zurückerstattet.

Der Anschlag ist nicht unterzeichnet, sobald die Frage entsteht, welcher Partei sich die Studenten zur Verfügung stellen sollen.

Wahrscheinlich sollen die Studenten für die Reaktion vernichtet werden, oder teilt Herr Schmitt die Automobils allen drei Parteien mit gleichem Rechte zu?

* Die Breslauer Plakatsäulen sind schon rot!

Nachdem sich zuerst die Demokraten zu dem heutigen Akt unserer Partei befehlig hatten, vräft jetzt auch Herr Grund als rationalistischer Schwarz-weiß-rot und läßt's in blutigem Rot in die Welt rufen: „Wählt Grund“. Wenn bis morgen noch die Herren Meyer und Gröbner sich bis zum „Moi“ entschließen, dann stehen die Säulen umher wie Kadellen, die einen roten Sieg verkünden wollen. Hoffen wir's!

Wie die Eisenbahn behandelt werden. Den Arbeitern des hiesigen königlichen Wägenbauwerks wurde durch Anschlag bekannt gemacht, daß ihnen zur Ausübung ihres Wahlrechts am 12. Januar nur eine Stunde Urlaub bewilligt wird.

Der Arbeiter erklärt, aus auf „Arbeitstreuen“ Arbeitern bestehende Ausschüsse wurde darunter Mittwoch nachmittags 4 Uhr bei Herrn Hauptwerkmeister Danilow vorstellig, um ihn zu bitten, auch den Arbeitern dieser Werke die gleiche Recht zu gewähren, wie es die Arbeiter der hiesigen Werkstätten haben, denen der am Freitag des Wahltages von 1 Uhr ab loszugehen wird. Herr Danilow aber lehnte jede Verhandlung ab. Man erklärte der Ausschuss, daß er unter diesen Umständen dem Amt niederliege. Das ist ja eine ganz unerhörte Beschränkung der sozialistischen Arbeiter. Glaubt denn der Herr Grund, daß 600 bis 600 Arbeiter im Lande sind, können einer Stunde zur Wahl auszuweichen? Oder soll vielleicht den Arbeitern auch dieses Recht einzige Staatsbürgerrecht illusorisch gemacht werden? Wie stellt sich denn die Direktion zu diesem Unrecht? Für das Wahlrecht am 12. Januar wollen wir hoffen, daß sie so weit wie möglich eintritt, und zwar lebhaftlich in ihrem eigenen Interesse.

Bräuerei- und Mühlenarbeiter vor. Hebrall werden die Arbeiter den 12. Januar als Feiertag betrachten. Auch die Brauereiarbeiter schreiben am 1. Dezember an den Ausschuss, daß die Brauerei von Montag an frei eben möchten. Erst jetzt, nach zehn bis sechs Wochen, hat man es für nötig gehalten, darauf zu antworten. Man erlaubt nun den Arbeitern, bei einer Stunde Mittagspause von 4 Uhr bis 5 Uhr zu machen. Die Arbeitszeit dauert gegenwärtig 9 Stunden. Da dem Personal zur Wahl freie Zeit zur Verfügung gestellt werden muß, nachmittags aber der Andrang zur Wahl so groß sein wird, daß Gefahr besteht, das Wahlrecht zu verlieren, so war ein wahlfreie Tag lieber besser tun zu verlangen, daß die Wahl vor mittags und die andere Hälfte alle nach Mittag zur Wahl gehen kann. Den Brauereiarbeitern, die der sozialdemokratischen Partei angehören und gern Wahlarbeit leisten hätten, macht man das unmöglich. Von den Brauereiarbeitern, die unter der Steuerabrechnung auch sehr zu leiden haben, hätte man mehr Entgegenkommen erwarten können. In der Gewerkschafts-Bräuerei ist es möglich, von Mittwoch an Schluss zu machen. Da von der Zusammenkunft des nächsten Reichstages viel, sehr viel für die Brauereiarbeiter abhängt, muß jeder einzelne davon nachdenken. Sein Wahlrecht so früh wie möglich ausüben. Jede jeder rechtzeitig zur Wahl. Das Entgegenkommen der Arbeiter bei der übermäßig langen Arbeitszeit im Sommer ist jetzt von Seiten der Arbeiter sehr merkwürdig belohnt worden. Nach der Wahl werden wir näher auf die Unmöglichkeit eingehen. Im Wahltag ist das Verbessern abgeschlossen. Die Ortsverwaltung.

Die Arbeiter-Organisationen an den Rückkehrmanne nicht unterliegen, im Interesse der Arbeiter Ausschüsse werden wir dann sehr dankbar sein, wenn die Ausschüsse auf sofortige Erneuerung bei den Polizeibehörden (hier auch bei den Polizeirevierämtern) spätestens bis zum 1. Januar jeden Jahres gestellt werden. Wenn diese Frist verstrichen wird, ist auch für die Erneuerung der Karten die Gebühr von 2 Mark zu zahlen.

Eine Jugendfeier wird Sonntag, den 28. Januar, nachmittags 4 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses veranstaltet. Sie bringt ein Konzert mit ausverkauften Musikanten, Chören des Arbeiter-Jugendchors im Zentrum der Jugend-Luzern im Jugend-Turm erinnern, einen Pantomime- und Pantomime-Neigen. Leiter-Entscheidungen der Jugend-Turner und Pantomimen. Der Jugend-Ausschuss bietet der Jugend im den Eltern nur mäßig Geldes, weshalb es sehr wichtig ist, gut besucht sein wird. Der Eintritt für Erwachsene kostet 19 Pf., für die Jugendlichen 10 Pf. Eintrittskarten sind in der Expedition der „Volkswacht“, Neue Graubentstraße 3, im Arbeiter-Sekretariat, Mitfaherstraße Nr. 18/19 und im Jugendheim, Weststraße 46, zu haben.

Das hiesige Schulmuseum ist aus der Turnhalle auf dem Festungspolze in das ehemalige Volkshaus Paradiesstraße 25/27 verlegt und Mittwoch mittag eröffnet worden.

Wachung, Zigarbeiter! Unter Verbandsbureau bleibt Freitag, den 12. Januar, den ganzen Tag geschlossen. Die Ortsverwaltung.

Das Bureau des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes ist am Wahltag geschlossen.

Zapfener-Verband. Wichtige Mitgliederversammlung heut Donnerstag abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus Zimmer 1. Wegen der Reichstagswahl: Ausgabung der Arbeiterkassenunterstützung erst Sonntag abend von 6 bis 7 Uhr im Nachweissalokale. Die Ortsverwaltung.

Obbergleitung. Am 6. Januar wurde ein 40-jähriger Mann bewußlos in seiner Wohnung aufgefunden; er wurde ins Beyerl'sche Krankenhaus geschafft, wo er bald darauf starb. Es wurde festgestellt, daß Gasvergiftung die Todesursache war.

Schon erworbene Pferde. Am 9. d. Mts. wurde auf der Fischerstraße der Führer eines Schlittens vom Giebel abgerissen. Die Pferde wurden daraufhin sofort und rasch die Giebelaufträge, Giebelaufträge und die Arbeiterstraße bis nach der Oderstraße, wo sie endlich von einem Manne aufgehoben wurden. In der Weststraße, Ecke Schmiedstraße wurde eine Witwe von dem Gefährt umgerissen und derart schwer verletzt, daß sie in ein Krankenhaus geschafft werden mußte.

Ein Notschrei der involiden Männer und Frauen.

„Eure Existenz ist gesichert bis ins hohe Alter hinein“ so sprach Wilhelm II. zu Breslauer Arbeitern im Jahre 1902...

Da sind 32 weiblichen Personen die Anträge auf Invalidenrente zurückgewiesen worden, weil 15 davon noch 100 Mark jährlich oder 26 Wp. jährlich verdienen konnten...

Schlesien, Polen und Nachbargebiete.

Schweidnitz, 11. Januar. Wegen Körperverletzung an Buchhausstraße verurteilt. Eine außerordentlich rührende Rede hielt der Vorsitzende...

Reichenbach, 11. Januar. Verhaftung des Seifenfabrikanten. Nachdem, wie gemeldet, eingehende Revisionen der Güterkontrolle Reichenbach erhebliche Nachteile...

Glogau, 11. Januar. Mord und Selbstmord. In der Nacht zum Dienstag ereignete sich in Schöneberg bei Schwara der Landwirtsehele der Streit seinen betagten Vater...

Bruchenthal, 11. Januar. Kapitalisten-Dueller. Die Grubenarbeiterin Marie Rania wurde auf der Schlesiengrube zu Lode geprügelt. Die Leiche wurde nach dem Knappschaftsbezirk gebracht.

Kattowitz, 11. Januar. Die Belohnung erhöht. Die durch die Verhaftung des Chauffeurs Paroth um 80.000 Mark geschädigte Firma Reichert u. Co. hat für die Wiederergänzung des Vertrages...

Kattowitz, 11. Januar. Selbst gestellt. Der im vergangenen Jahre nach Untererschlauna von mehreren tausend Mark flüchtig gewordene Brodrikt Werner von hier hat sich am Dienstag selbst der Staatsanwaltschaft in Reuthen gestellt.

Königsbrunn, 11. Januar. Aus Not zum Verbrecher geworden. Dienstag abend 7 Uhr wurde einer jungen Dame, die den Betrag von 600 Mark am Geldhalter des Postamtes eingablen wollte...

Stelzow, 11. Januar. Gewalttätiger Chemann. Der Arbeiter Franz Wyrsohl von hier war eines Tages im Oktober vorigen Jahres mit seiner schwerkranken Ehefrau in Streit geraten...

Bromberg, 11. Januar. Zwei Todesurteile. Das Schwurgericht hat den 38 Jahre alten Arbeiter Jakob Kaminski wegen Mordes und die Arbeiterin Julia Jackowial wegen Missetat zum Tode verurteilt.

Neueste Nachrichten. Eine Militärvorlage. Berlin, 11. Januar. Ueber den Inhalt der bereits längst angekündigten Militärvorlage, die auch von Seiten der Reichswehr...

Millionenanzleihe. Berlin, 11. Januar. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung zu Charlottenburg wurde vom Magistrat eine Vorlage über die Bezahlung von 25 Millionen Mark als

Am Wahltag geschlossen sind auch die Büros der Schminde und Käfer.

Wachmeister Max Giersch und die Befermänner. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich heute vormittag ein armer Teufel aus Italien zu verantworten.

Schuhmanns-Russagen. Ein Chauffeur, der heute vor dem Breslauer Schöffengericht stand, weil er die hintere Nummer seines Autos ungenügend beleuchtet haben soll...

Geunden wurde auf der Vorwe Straße eine Brieftasche mit einem Abmeldebchein und einem Konfirmationschein auf den Namen Gustav Hillert; beides ist Vorwerkstraße 78, IV, abzuholen.

Gefunden wurden eine silberne Damen-Remontoiruhr, ein Porzellanbecken mit Inhalt, ein Militärpaß, ein goldener Ring, ein Glas-Diamant.

Streifenkudgebuna in Paris.

Paris, 11. Januar. Welche Streifenkudgebuna haben, gesteuert hier hat. Anlaß hat der Preis, den eine Anzahl von „Bewerkschaftsführern“ wegen „unwürdiger Unterredung“...

Polizist Gauß in Untersuchungshaft.

London, 11. Januar. Gestern nachmittag wurde der deutsche Polizist Gauß, der auf einen Anzeigenschein wegen der deutschen Behörden hin verhaftet worden war, dem Polizeigericht vorgeführt.

Briefkasten

Sprechstunden der Redaktion. Donnerstags nur b. 12-1 Uhr Mittags. Th. S. Glogau. In der Veranlassungsmenge von Gewerkschaftsarbeitern fehlt Tag und Stunde der Sitzung.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Table with columns for location (e.g., Glogau, Kattowitz, Königsbrunn) and water level data.

Beraminungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus. Donnerstag, den 11. Januar: Tabakzweiger-Versammlung im Nummer 1. Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Billardzimmer.

Sonntag, den 13. Januar: Deutscher und Reichsdeutscher. Zusammenkunft im großen Saale. Arbeiter-Vereinigung. Versammlung im Nummer 2.

Sozialdemokratischer Verein Breslau. Distrikt 8 (Ostern). Genossen, welche am Tage der Wahl tätig sein wollen, möchten sich beim Distriktsführer melden.

Distrikt 15 a (Ostern). Im Distriktslokale Lauentzienstraße 22 treffen sich die Wahlhelfer Donnerstag abend 6 Uhr zur Anbahnung der Vorbereitung. Freitag morgen 8 Uhr zur Aufgabe des Materials für den Wahltag; ferner die Genossen, die Schlepperarbeit verrichten wollen.

Aus der Geschäftswelt.

Reichstagswahl und Frauenpflichten. In den hochgehenden Tagen des gegenwärtigen Wahlkampfes haben es Millionen deutscher Frauen ihrer erfindlichen, doch so geringen Rechte so geringe Mittel, und ihnen die öffentliche Verantwortung...

Was diese geistliche Forderung bedeutet, das erkennen wir erst ganz, als wir flüchtig eine der größten Firmen Deutschlands, wohl des ersten Modellschneiders in Deutschland, M. Schneider, einen Besuch während der Jarentur abgibteten.

Das ist ein gewaltiges Geschäft, das das bekanntlich durch einen gewaltigen Reichtum bedeutend vergrößerte Kaufhaus mit seinen 18 Kindern Strassenfront von ihnen bis auf den letzten Platz ausgefüllt wird.

So kaufen wir. Die Reichhaltigkeit und Auswahl der Waren, die jedem Geschmeck entsprechen, ist so groß, daß das bekanntlich durch einen gewaltigen Reichtum bedeutend vergrößerte Kaufhaus mit seinen 18 Kindern Strassenfront von ihnen bis auf den letzten Platz ausgefüllt wird.

Inventur Räumungs-Verkauf

33649 Käufer

zahlten während der Dauer meines vorjährigen
Inventur-Ausverkaufes an meinen Kassen.

Beginn:

Montag, den 15. Januar
früh 8 Uhr

M. Schneider

Breslau, Neue Schweidnitzerstr. 1

Einzig in Breslau!

Kolossale Preisermäss. 10-50%

Unser Inventur-

Ausverkauf

beginnt Freitag, den 12. Januar.

Alle Schuhwaren

zu und

unter Selbstkostenpreis.

Breslaus grösste Seltenheit!!



Taucher Schuh-Gesellschaft

m. b. H.

parterre,
I., II., III., IV.
Etage.

15 Reuschestr. 15

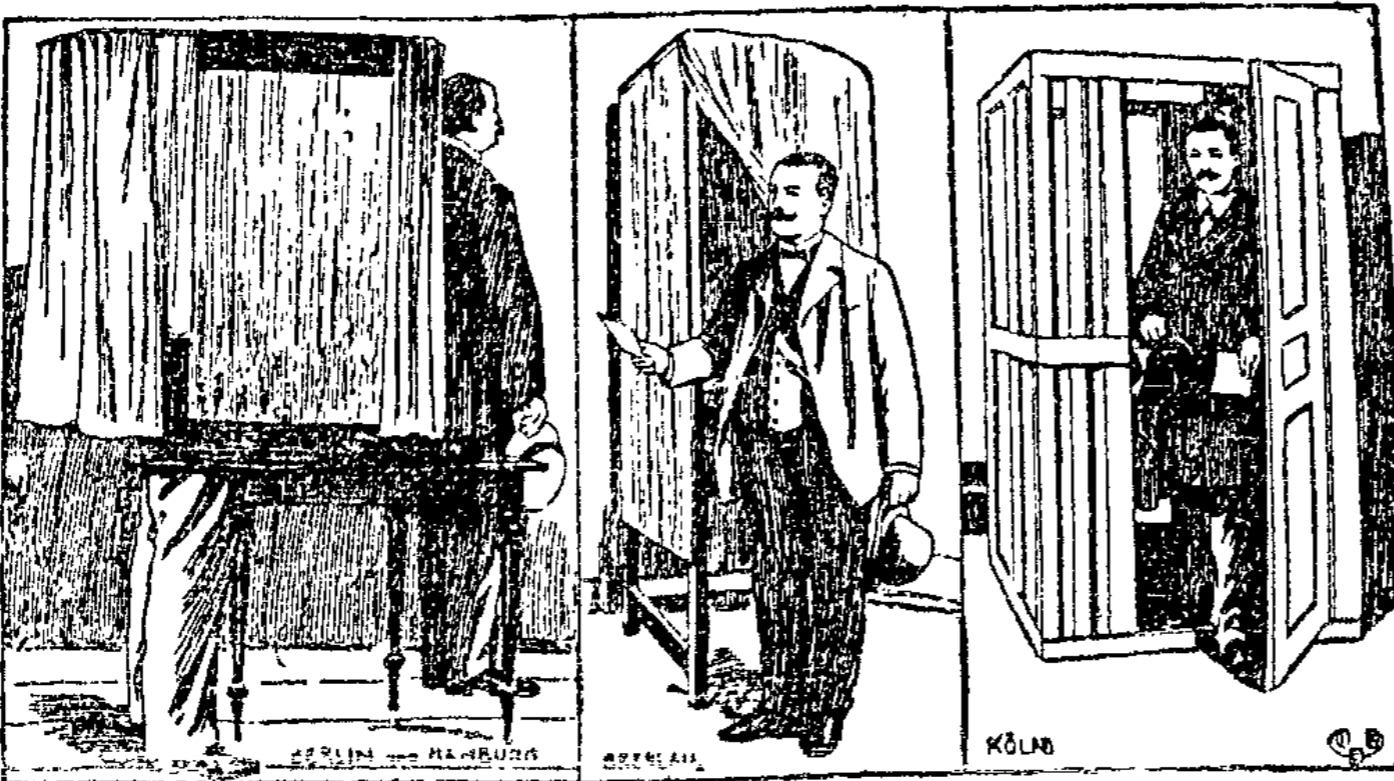
Ecke
Reussenohle.

2. Beilage zu Nr. 9 der „Volkswacht“.

Freitag, den 12. Januar 1912.

Die Wahlzellen bei den deutschen Reichstagswahlen.

Beständig sind für die bevorstehenden Reichstagswahlen wieder besondere Vorrichtungen zum Schutze des Wahlgeheimnisses getroffen, und zwar erstrecken sich diese Vorrichtungen in erster Linie auf die erörterten Wahlzellen. Die verschiedenen Gemeinden haben alle auf ihre Kosten für die Wahllokale je 1 bis 2 derartige Zellen anzuschaffen; dieselben sollen alle derart beschaffen sein, daß der Wähler, ohne von jemandem beobachtet zu werden, seinen Wahlzettel in das ihm überreichte Wahlverschlößchen stecken kann.



In den größten Städten des Deutschen Reiches bedient man sich einer überaus einfachen und dabei recht gut funktionierenden Wahlzelle. Von den wichtigsten Typen führen wir unten sieben bezeichnend eintönige Bilder vor und sind dabei die Wahlzellen für Berlin, und Hamburg, für Dresden und für Köln. Die Stadt Köln leistet sich in ihren Wahlzellen einen gewissen Grad von Luxus, als ihre Wahlzelle aus Holz besteht und zwei Türen für den Ein- und Ausgange besitzt, welche durch eine Leine miteinander verbunden sind, jedoch der Vorantretende beim Öffnen der Augensicht gleichzeitig die Eingangs-

tür für einen Nachfolger aufklappt. In diesem Behälter ist von dem Wähler überhaupt nichts zu sehen, während in den anderen Wahlzellen der Körper des Wählenden teilweise ungeschützt bleibt und nur die Manipulation des Abstimmens seines Wahlzettels vor den Augen anderer gesichert ist.

Der fünfundsiebzigste entscheidende Grund, keinen Liberalen zu wählen, lautet also:

Der Liberalismus kommt für uns garnicht in Betracht, weil alle die Forderungen, die er zu vertreten vorzuzieht, von der Sozialdemokratie weit besser, rücksichtsloser und folgerichtiger vertreten werden.

Wir wählen nicht die liberale Partei, die Partei des Kapitals, sondern die einzige Partei der Freiheit, die es in Deutschland und der ganzen Welt gibt, die Partei der Arbeit, die

Sozialdemokratie!

Schlesische Wahlkampfbilder.

Und die Anstalt beflügelt den eiligen Schritt.

Der amtlichen Erklärung des Landrats vom Gaufrauer Kreis, Herrn von Ravenstein, daß hinter seinen Namen kein voller Amtstitel unter den Wahlauftrag für den Grafen Carmer nur auf ein „Versehen“ der „Redaktion“ gesetzt worden sei, folgt jetzt folgende Erklärung:

In der Erklärung Nr. 4 der Volkswacht in dem Artikel Schlesische Wahlkampfbilder teilte ich zur Aufklärung des vorgekommenen Verfehlers mit, daß bei Herrn Dr. v. Ravenstein durch ein Versehen des Setzers eigenmächtig der Amtscharakter (Landrat) beigegeben worden ist.

Eugen Zschille,

Buchdruckereibesitzer und verantwortlicher Redakteur des Anzeigers an der Schles. Polen-Grenze.

Es ist sonst im allgemeinen in Buchdruckereien nicht üblich, daß Setzer eigenmächtig so bedeutende Änderungen an Manuskripten vornehmen. Aber ein Kornikel muß sein, wenn es nicht der Setzer war, so ist es schließlich doch der Setzer. Wie dem auch sei, es haben außer dem Landrat noch der Bürgermeister von Herrnhut und 94 Gemeindevorsteher den Wahlauftrag für den Grafen Carmer mit ihrem vollen Amtsscharakter unterzeichnet. Und da diese 95 noch keine Erklärung abgegeben haben, daß ihr Amtsscharakter aus „Versehen“ der Redaktion oder des Setzers oder des Setzerlehrlings unter den Wahlauftrag gesetzt wurde, so ist ein durchschlagender Wahlspruch vorhanden.

Dauernd abgesetzt.

Der Vorsitzende des nationalen Wahlvereins für Billa-Fraustadt, Seminarlehrer Dr. Zimmer, hat hinsichtlich der Sonderkandidatur des Grafen Oppersdorf, an den Zentrumsführer Freiherrn von Hertling eine Anfrage gerichtet, worauf von Freiherrn von Hertling folgende Antwort eingelaufen ist:

Auf Ihre Anfrage muß ich leider antworten, daß die Aufstellung des Grafen Oppersdorf im Interesse der Einigkeit der Parteien nicht erwünscht ist.

Freiherr v. Hertling.

Ja, „wer nicht pariert — liegt“, aber nicht erst im Zukunftsaat, sondern heute schon im Zentrum und bei der Eisenbahn.

Der ungeratene Sohn als Reichstagskandidat.

Am Sonnabend fand in Herrnhut eine von den Konservativen einberufene Wähler-Versammlung statt. Der konservative Referent hatte das Vergnügen, vor überwiegend sozialdemokratischen Wählern zu sprechen. Obwohl der Amtsvorsteher den Gastwirt Köpp ausdrücklich verpflichtet hatte, das Lokal nicht vor 6 1/2 Uhr zu öffnen, war der Saal um 7 Uhr abends bereits mit sozialdemokratischen Gästen gefüllt. Kurz darauf wurde die Versammlung mit dem obigen Kaffeehaus aus dem Saal vertrieben. Der Amtsvorsteher eröffnete, worauf Graf Carmer seine Rede, wie der Amtsvorsteher sagte, wohl zum 20. Mal schon, hielt. Die drohende Kriegsgefahr erfordere ein starkes Heer und Flotte; der Böbel hebe das Volk auf; die Steuern der Reichsregierung der Herr Graf, die der Armen verweigert. Mit der Mahnung, treu zu Kaiser und Reich

Wenn schon ein Geistlicher solche Anklagen erhebt, muß die Versammlung darüber nachdenken und der Parabel des baltischen Militarismus schon weit vorgeschritten sein.

Reißt auch der unzerstörliche Wörber! Die Revolveraffäre des Polizeikommissars von Knobloch, der, wie erinnerlich, vor einiger Zeit in Frankfurt a. O. einen Wüßstücken niederschlug, kam in der Frankfurter Stadtverordneten-Versammlung zur Sprache. Die Verantwortung der von Justizrat Schindl eingebrachten Interpellation wegen der Art der Verhaftung Knoblochs brachte kein Ergebnis. Überbürgermeister Richter, der zugleich Polizeichef ist, wies zuerst darauf hin, daß der Stadtverordnete kein Kontroller ist über die Tätigkeit der Polizeiverwaltung zuzusehen und führte dann die verspätete Abführung des sich auf dem Vorplatz befindenden Junkers und die schließlich Verhaftung durch einen Polizeikommissar auf Zufälligkeiten zurück. Ein Kritiker dieser Erklärung des Überbürgermeisters wurde dadurch vorgebeugt, daß ein vom sozialdemokratischen Stadtverordneten Haber gestellter Antrag auf Besprechung der Interpellation mit 29 gegen 12 Stimmen abgelehnt wurde! — Die Bürger haben die Polizei zu bezahlen, dann aber das Maul zu halten und stramm zu stehen! Auch darüber hat sich das Volk am Freitag auszusprechen.

Ein Automobilunfall vor Gericht. Ein schrecklicher Automobilunfall, bei dem Menschenleben kostete und mehreren Personen schwere Verletzungen einbrachte, beschäftigte die Rassel erste Strafkammer, vor der sich der Chauffeur Leib wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten hatte. Der Angeklagte stand in Diensten des Direktors Emmenhausen in Danabrück und galt für einen äußerst zuverlässigen und sicheren Fahrer. Im August v. J. unternahm der Direktor mit seiner Ehefrau und seinen beiden Kindern eine Besichtigungsfahrt, die nach Osth a gehen sollte. Hinter Rassel soll nun der Angeklagte ein so mörderisches Tempo eingeschlagen haben, daß Beobachter der Fahrt mit Sicherheit einen Unglücksfall voraussahen. In einer scharfen Kurve, bei der der Chauffeur nicht bremste, geriet der Wagen ins Schleudern. Er überfuhr drei junge Chauffeebäume und prallte dann auf einen vierten stärkeren Baum auf, wobei er völlig in Trümmer ging. Das vierjährige Töchterchen des Direktors wurde sofort getötet, die übrigen drei Insassen haben schwere Verletzungen davongetragen, an denen sie noch heute laborieren. Der Angeklagte behauptete, er sei höchstens mit einer Geschwindigkeit von 40 Kilometern in der Stunde gefahren, das Unglück sei dadurch entstanden, daß eine Radfelge gebrochen sei. Ein Sachverständiger sah dies auch als möglich an. Dagegen behauptete ein zweiter Sachverständiger und Direktor Emmenhausen, daß

25 Gründe, keinen Liberalen zu wählen.

Nicht der Liberalismus, sondern die Sozialdemokratie ist die zuverlässigste Vertreterin aller freisinnigen Volksforderungen.

Vierundzwanzig Gründe, keinen Liberalen zu wählen, sind an dieser Stelle dargelegt worden. Es hätten aber ebensogut zweihundertvierzig sein können. Denn, wo man in die politische Geschichte Deutschlands hineingreift, findet man Spuren freisinniger Unzuverlässigkeit und liberalen Verrats.

Unsern liberalen Gegnern sind aber vierundzwanzig Gründe schon zuviel gewesen. Viele liberale Federn und Zungen haben sich schleunigst in Bewegung gesetzt, um ihre Widerlegung zu versuchen. Vergebliches Bemühen! Der Liberalismus kann seine Vergangenheit nicht aus der Welt schaffen, und er muß bleiben was er ist. Auch für ihn gilt das orphische Wort:

So mußst du sein, du kannst dir nicht entziehen!

Als eine Partei kapitalistischer Interessenvertretung muß der Liberalismus stets in Widerspruch mit seiner freisinnigen Ideologie geraten.

Umgekehrt muß die Sozialdemokratie als die Interessenvertretung aller derer, die nicht von Grundrente und Kapitalzins, sondern von der Arbeit ihres Kopfes und ihrer Hände leben, die Partei der Freiheit sein. Denn was wollen die arbeitenden Massen? Sie sind weit entfernt von jenem „groben Materialismus“, der bloß Brot, Vergnügen und Bequemlichkeiten des Lebens verlangt, sie sehnen sich nach persönlicher Unabhängigkeit, nach staatsbürgerlicher Freiheit, nach ungehinderter Entfaltung ihrer vollen Menschwürde.

Liberaler Redner glauben noch immer die Wähler zu täuschen zu können mit einer Schilderung des sozialistischen Zukunftsstaats, in dem „nicht der lebendige

Hauch der Freiheit, sondern die schwüle Luft des Zuchtkaufes“ wehen wird, und der Präsident des Kantabundes, Herr Niefer, zieht mit einer Rede durch das Land, in der er verkündet, der Sozialismus erlöse alle Individua, er wolle die grausame Autokratie gründen, die je in der Welt bestanden habe.

Wie reimt sich aber zu dieser schreckhaften Zukunftsmalerie die unbestrittene, unbestreitbare, von ehrlichen Liberalen oft und oft zugegebene Tatsache, daß sich die Sozialdemokratie — im Gegensatz zum Liberalismus — stets als zuverlässigste Vertreterin aller freisinnigen Volksforderungen bewiesen hat. Die Sozialdemokratie hat Millionen von Arbeitern, die die grausame Autokratie des Kapitalismus zu stumpfen Herdentieren erniedrigte, zu denkenden, freisinnigen, ihrer Würde bewußten Menschen gemacht. Sie hat aus der Masse unzählige hohe Persönlichkeiten geschaffen. Alle die Drechsler, Schreiner, Schuhmacher, Bäcker, Bergarbeiter, die in der Arbeiterbewegung stehen, und deren persönliche Bedeutung auch von den Gegnern anerkannt werden muß, sie wären ohne die Sozialdemokratie auch heute nichts anderes als unpersonliche, willenlose Sklaven im Dienste des Kapitals!

Das Gerede von der sozialdemokratischen Feindschaft ist eine Verlegenheitsphrase, die die Verzweiflung der liberalen Redner über die Lippen treibt. In die Enge getrieben, mit begründeten schweren Anklagen überhäuft, suchen sie sich zu retten, indem sie die ältesten, verrosteten Waffen aus der Kumpfkammer des Menschheitsliberalismus hervorholen, jenes Liberalismus, der nach einem gesüßelten Wort den Massen keine andere Freiheit gegeben hat, als die, zu verhungern, wo und wie sie wollen.

Not ist Anrecht. Brot ist Freiheit. Der Kapitalismus frachtet die Menschen, indem er sie in Not stößt. Der Sozialismus will sie befreien, indem er ihnen Brot gibt.

Aus aller Welt.

Ein Opfer unserer Kasernkultur. Der Einjährig-Freiwillige Felle von der 7. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 114 in Konstantin hat sich das Leben genommen. Was den möglichen jungen Mann zu der Verzweiflungstat getrieben hat, läßt sich aus folgenden Mitteilungen der „Neuen Konstanzer Abendzeitung“ entnehmen.

Der Hauptmann der Kompanie v. Kahlenberg scheint für seine Kompanie nicht ganz sicher zu sein, denn am 3. dieses Monats, vormittags, begab er sich selbst in die Wohnung des Einjährig-Freiwilligen und verlor die von dem Wohnungsinhaber restlos die Deckung des Schreibzweiges. Da sich Herr G. (der Wohnungsinhaber weigerte und den Hauptmann aufmerksam machte, daß dies Sache des Gerichts sei, wurde er angefahren: „Halten Sie die Schnauze, da ist die Wohnung des Einjährigen über die ich jetzt verfüge. Machen Sie das Sie hinauskommen. Das geht gar nichts an.“ Der Wohnungseigentümer G. bestand auf seinem Recht und erwiderte, daß er sich nicht aus seinem eigenen Zimmer weiten lasse, er wolle dabei sein, wenn jemand in seiner Wohnung herumkrame. Eine solche „Respektlosigkeit“ von einem arbeitslosen Sterblichen hatte der Herr Hauptmann v. Kahlenberg offenbar nicht erwartet: „Packen Sie ihn und ich melde Sie ihn hinaus!“ befahl er dem Vorgesetzten des Einjährigen. Dieser brauchte nicht abzugeben, denn der Wohnungsinhaber ging nun freiwillig mit den Worten: „Ich gehe hin, aber Herr Hauptmann, ich werde mir das nicht gefallen lassen!“ Dann tat der Herr Hauptmann nochmals das, was am Tage zuvor schon ein Leutnant in Begleitung Untergeordneter getan hatte, er durchstöberte das Zimmer des Einjährigen.

Um die Ueberführung der Leiche des Einjährigen in die Heimat kümmerte sich die Militärbehörde nicht weiter. Nur etwa 40 Einjährig-Freiwillige benutzten ihre dienstfreien Stunden, um ihren Kameraden auf dem letzten Gange zu begleiten, weiter waren Beamte der Oberpostdirektion, die in dem Tabingeschiedenen einen treuen Berufskollegen verloren, anwesend. Der Ueberführung ging im Hofe des Garnisonlazarets eine kleine Leichenfeier voraus, bei der Herr Stadtkorridor Duhm von den großen Gärten beim Militär, denen sich nicht jeder Charakter, nicht jede selbständige Denkart und Lebensanschauung unterordnen vermöge, sprach. Felle sei vielleicht das Opfer unserer militärischen Eintrübnung geworden, vielleicht habe menschliche Unvollkommenheit das Maß der Unbedeutendheit erforderlichen Maße überschritten und dem jungen Manne die Waffe in die Hand gedrückt.

Stadt-Theater.

„Othello“, Ober in der Alten von G. Verdi.

Diese von Arrigo Boito nach Shakespeares Tragödie in ziemlich großem Maße zusammengepackte Oper, deren Textbuch von unserem früheren Württemberger und Landsmann Max Kalbe (Wien) außerordentlich geschmackvoll für den Gebrauch deutscher Bühnen bearbeitet ist, wurde von Verdi komponiert, als er im 74. Lebensjahre stand, also in einer Lebenswoche, in welcher andere Komponisten die Feder aus der Hand zu legen pflegen. Sie entstand etwa 13 Jahre nach der „Aida“ und stellt einen weiteren Fortschritt in der Art der Vertonung auf. In der musikalischen Charakterführung der Hauptrollen lehnt sich Verdi an die moderne Schule an, ohne sich treuherzig von Wagner beeinflussen zu lassen. Die schablonenhafte Einteilung in Akten, mehrstimmige Sätze und Chor in Vermieden, dafür ist ein Instrumentalchor, vom dramatischen Gesichtspunkt befreit, musikalischer Aufbau beruht. Das Orchester erklingt als selbständiger Faktor mit reich schattierten Ausdruckformen und charakteristischer Instrumentation. Aber die bewundernswürdige Erfindung hat hier auffallend nachgelassen, nur der Sinn für Effekte ist Verdi verblieben, was man an demlichen aus dem zweiten Akte erleben kann, der eine mächtige Steigerung aufzuweisen hat. Der dritte Akt ist wesentlich abgeschwächt und erst im vierten Aufzuge findet Verdi wieder Töne von beständigem Reiz. Die Aufführung war in jeder Beziehung prächtig.

Das Szenische und Dekorative, das bei dieser Oper nicht als willkürliches Ornament, sondern als wichtiger Teil der Gesamtwirkung in Betracht kommt, war farbenprächtig und stimmungsvoll ausgeführt, mit keiner Verwahrnis des dramatischen Bedürfnisses. Herr Dr. v. Rossow ist die Hauptrolle und zeigte sich in gefanglicher wie in darstellerischer Beziehung der Rolle durchaus gewachsen. Wieder mußte man bemerken, daß der Künstler dort, wo er sich müht, die stärksten Wirkungen erzielt. Der laute Beifall, der ihm steigend von Akt zu Akt zufließt, beweist ihm, daß er den Geschmack des Publikums getroffen. Neben ihm behauptete sich Frau Medelejewa als Desdemona in vollster Höhe. Der Vortrag des Gedehls im letzten Aufzuge kann als musterhaft bezeichnet werden. Herr Becker erfuhr als Iago durch die Fische und den Wohlklang seiner Mittel; das fischartige Häutete er sich in der freudigen Weise, aus dem vom Textbuch arg karikierten Intriganten einen Reiz zu gestalten. Die kleineren Rollen waren bei Schulz und den Herren Karmüller, Mittelkopf und Bude bestens aufzuführen. Das Theater war schwach besucht.

zu liegen, besonders er jense Meeres, die Wiederholung durch Unschonheit unterbrochen wurde. Der Herr Amtsrichter, wohl in der Meinung, daß die zahlreich anwesenden Arbeiter nicht in der Lage wären, den Herrn Grafen zu widerlegen, forderte, „da sich die Anwesenheit von Gegnern durch Zwischenrufe bemerkbar gemacht hätte“, zur Diskussion auf. Das Erscheinen des Amtsrichters, als auch des Grafen Carner war natürlich groß, als sich Genosse Kell zum Wort meldete und den Grafen darauf hinwies, wie schwer die Minderheiten unter den neuen Steuern zu leiden haben. Die Arbeiter und auch die kleinen Stellenbesitzer und Bauern können nicht besser betreten werden, als durch den Sozialdemokraten Schölich, der selbst ein Sohn eines Landwirts ist. Jetzt ergriff der Herr Amtsrichter noch einmal das Wort. Wenn Schölich wirklich der Sohn eines Landwirts ist, dann sei er eben ein ungeratener Sohn. Eine unbändige Belustigung sollte diesen Worten und bald darauf wurde die Versammlung geschlossen, die uns, nicht den Konterpointen, einen schönen Erfolg brachte.

Kapitalistische Verwüstung des schlesischen Kohlenreviers.

In Waldenburg i. Schl., im Machtbereich des Fürsten Pleß und seines Ratgebers, des Regierungsrats Steinbock, hat der Wahlkampf gegen das Ende zu Formen angenommen, die auch draußen im Reich ein besonderes Interesse haben dürften.

Schon in den Tagen vor Weihnachten hatten die reichsweiten, gelben oder freikonservativen Parteifreunde, die fast zu einem halben Tausend hier zur Wahlzeit vom niederösterreichischen Grundbesitzer ausgehollt werden, das Menschenmöglichste im Verleumdung der Sozialdemokratie erhalten, den Genossen Schölich als bisherigen einzigen schlesischen sozialdemokratischen Abgeordneten niederzuhalten. Die verhassten und sonstigen Reichstreuen halfen nach. Unsere Zeitungsverleger wurden in den Krüben mißhandelt, Beamten und Stenografen wurden die Vergeltung in ihren Vernehmungen auf und brachen ihnen Kündigung an, wenn sie das dortige Parteiblatt, die „Schlesische Bergwacht“, nicht abbestellten. Mit einem Wort, der Terror herrschte argen.

Aber kurz vor der Wahl — am Sonntag — wurde den Kandidaten ein unerwarteter „Triumph“ geboten: Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Paul Gallisch warf in mehreren zehntausend Exemplaren einen „Offenen Brief“ ins Revier, in dem er rücksichtslos das ganze brutale und korrupte System der kapitalistischen Kandidatierung brandmarkte.

Herr Gallisch war von dem Regierungsrat entlassen worden, weil er in dem unbegründeten Verdacht stand, geheime Schriftstücke aus der fürstlichen Kanzlei an sozialdemokratische Redaktionen geschickt zu haben. Dieser Verdacht ist offenbar ungerecht, denn es sind auch nach der Entlassung des G. nach solche Schriftstücke in sozialdemokratische Redaktionen geflossen. G. antwortet nun dadurch der Mehrzahl, daß er aus der Schule Plauderei und Entstellungen aus seinem ehemaligen Ressort brachte, zu dem auch die Behandlung politischer Petitionen gehörte. Es heißt in dem offenen Briefe u. a.:

„Ein Mitglied, das Ihre Macht auf politischem Gebiete charakterisiert: Der Kandidat der gemäßigten Parteien im Jahre 1907 war Herr Ernst Kirchberg, ein Mann, der sich fünf Mal umgemaßelt hat. Als der Wahl keine eine Kandidatenrede halten wollte, mußte er sie Ihnen zur Zensur vorlegen. Sie trichen ihm keine Rede halb zusammen und haben ihm gemeinsam mit dem Generaldirektor Eisner eine neue Rede gemacht, die Herr Kirchberg als sein Produkt gar nicht mehr wiedererkannte. Der Herr Kirchberg reiste dann durch den Kreis mit seinem Programm, und richtiger mit den Kandidaten, die Sie ihm ins Netz gelegt hatten. Als er nach Waldenburg in Erinnerung dieses Umstandes mit Ihrem jetzigen Kandidaten, Herrn Dr. Wagner, doppelt vorhörig sein, zumal Ihnen ja bekannt ist, daß der rechtsnationalistische Redakteur Doppeltäter in Waldenburg ist, nur deshalb als Kandidat Ihre Gnade nicht verdient. Herr Kirchberg war also nur Ihr Strohmännchen, und ist dies nicht auch das Los des Herrn Dr. Wagner?“

Das ist allerdings ein bezeichnendes Stimmungsstück. Aber dann folgen in dem Briefe eine ganze Reihe anderer Schilde- rungen. Da werden Kritiken gemacht darüber, wie Herr Kirchberg seinen Anträgen durch Scheinüberträge zu Grund- stücken verhalf, damit er sich auf diese Art in verschiedenen länd- lichen Gemeinden eine willkürliche Gemeindevorherrschung schaffen konnte, die im Interesse des fürstlichen Grundbesitzes zu gebrauchen war. Da werden weiter Waldenburger Bürger und Staatsbeamte genannt, die fürstliche Vorleben oder große Summen gekostet erhielten. Es sind dies oftmals Götzen, deren Annahme sich nicht trägt mit dem öffentlichen Sinne des Reichstenden.

Kurzum, mit diesem Briefe wird hell hineingeleuchtet in ein System, das im Waldenburger Industriegebiet seine unheil-

volle Macht auf alle Verhältnisse ausübt. Der Brief wurde von der Bevölkerung mit großem Interesse aufgenommen, und die Polizei machte nach geschickter Verbreitung vergebliche Jagd (!) auf „etwa noch vorhandene Exemplare“. Die Kleinverbreiter hat über diesen Brief die Sprache verloren; die Wähler nicht!

Aus dem Wahlkreise Siegnitz.

Wohl in keinem anderen Wahlkreise Schlesiens und weit darüber hinaus dürfte von den Konservativen als auch den Liberalen die gegenwärtige Bekämpfung in einer so gekünstelten Weise geführt werden, als gerade in Siegnitz, wo sich die beiden mächtig gewordenen Kämpen noch vor wenig Wochen bei den Stadtverordnetenwahlen in den Armen lagen; als es galt, die Arbeiter zu entziehen. Die letzten Flugblätter sind beiderseitig eine wahre Fundgrube des konterpointen als auch des liberalen „guten Tones“. — „Gemeine Lügen“, „gemeines Nachwort“, „erbärmliche Verleumdung“, „markierte Beleidigung“, „heuchlerisches Gebaren“, „Gehässigkeiten“, „frivole Entstellungen“. Das ist nur eine kleine Billen- leise jener Nebenwärtigkeiten, mit denen sich diese beiden geistes- und wesenverwandten Brüder in ihren Flug- blättern und Interaten traktieren! Und in einer solchen Zeit be- steht der „Siegnitzer Anzeiger“ die Lebenswürdigkeit bei Be- sprechung eines konservativen Flugblattes von dem „Sauerden- ton gewisser sozialdemokratischer Blätter“ zu phantasieren. — Verzweifelte Anstrengungen machen im augenblicklichen Wahl- kampfe auch die hiesigen „unpolitischen“ Kriegervereine. Auch der prompt hier erschienene Aufruf „an die Beamten des Reiches und der Bundesstaaten sowie an die Arbeiterchaft in Reichs- und Staatsbetrieben“, dürfte seine Wirkung verfehlen, trotz der klingenden Namen, die ihn unter- zeichnet. Das „Wahlwollen“ des Staates ist auch hier gerade den Staatsarbeitern arg auf die Nerven gefallen, wie aus nach- folgender Zuschrift eines Siegnitzer Arbeiters hervorgeht:

„Zu dem in allen Zeitungen großen Geschrei, daß die Eisenbahnbetriebshandwerker und Arbeiter eine Lohnzulage erhalten haben, gefellen sich immer mehr An- wärtende, so auch die Betriebshandwerker und Arbeiter der Betriebswerkstatt Siegnitz, dort hört man ebenfalls daß die- selben jährlich um 120—150 Mk. reichhaltig sind. Dasselbe ist auch die volle Sonntagzube eingeführt. Der Höchstlohn be- trägt jetzt auch 4,50 Mk., früher 4,10 Mk. Bei 365 Arbeits- tagen zu 4,10 = 1496,50 Mk., jetzt nach der neuen Lohnstufe 4,50 = 1650 Mk.“

Staats- und Kommunalarbeiter, sowie die Beamenschaft von Siegnitz vergeßt nicht, wie man Euch bei der letzten Stadt- verordnetenwahl geißelt inbelegte. Nichtet darnach Euer Handeln ein am 12. Januar. Gebt keine Stimme denen, die für Euch nur Worte aber keine Taten übrig haben. Iretet geschlossen ein für den Kandidaten der Sozialdemokratie, für den Arbeitersekretär Karl Dietrich.

Den Schwarzen brennt das Feuer auf den Nägeln.

Die Furcht ist groß, daß bei der diesmaligen Wahl ihre bisherige Alleinherrschaft im Kreise Meisse einen argen Stoß erleiden wird. Die „Meißner Zeitung“ wirkt sich deshalb in die- sen Tagen gar mächtig ins Zeug, um zu zeigen, was sich für die Partei zur Unterdrückung von Wahrheit, Freiheit und Recht irgendwie reiten läßt. Die Sozialdemokratie wird be- schimpft und verleumdet, die Tätigkeit des bisherigen Abgeord- neten Horn aber bis in den Himmel gehoben. Herr Horn ver- tritt seit 38 Jahren den Kreis, Herr Horn hat mühevoll Ar- beit geleistet, Herr Horn ist in der Reichsanstaltskommission, und was der nächstfolgenden Dinge mehr sind, die den geduldrigen Lesern erzählt werden.

Jamohl, Herr Horn hat seit 38 Jahren zum Schaden des arbeitenden Volkes im Reichstage gesessen. Er hat in der Zeit dem Volke zu fünf Milliarden Schulden mit- verschaffen. Er hat ungeheure Lasten auf die Schul- tern seiner Wähler aufgetürmt. Er hat ihnen das täg- liche Brot verteuert. Er hat allem Christen um zum Lohn für die Anschaffung von Werkzeugzeugen ge- stimmt, die die Sozialdemokratie den Bestimmungen der Re- gierung entweichend in Pfandkassare umwandeln will. Die Wit- wen und Waisen sind durch ihn hintergangen worden. Die Millionen aus den Jollerträgen, die diesen Unglücklichen zugewandt werden sollten, hat er den Junkern zuschütten hel- fen. Jetzt steht Herr Horn, der ärztlich nicht, auf der Seite der Freunde der Brügelstraße. Dort führt er sich wehler, als auf der Seite der Volksfreunde!

Wähler! Zehlt's ihm heim am 12. Januar! Von Haus zu Haus, von Mund zu Mund wandere die Parole: Keine Stimme dem Manne, der 38 Jahre lang in der Rolle des großen Schweigers die Volkshinterreden verleiht! Wählt Darf, der in den wenigen Monaten seiner Kandidatur mit der Bevölkerung des Kreises bereits in viel engerer Fühlung ge- kommen ist, als Herr Horn in all den Jahren! Wo hat sich der Herr Abgeordnete denn früher um die gedrückte Bevölkerung seines Kreises gekümmert? Erst jetzt, wo er das Eindringen der Sozialdemokratie zu befürchten hat, steigt auch er persönlich

zum Worte herab. Wähler! Protestiert gegen den Volksbetrug des Senkrums durch Abgabe sozialdemokratischer Stimmzettel! Wählt Darf!

Vorpostengefächte an der russischen Grenze!

Auch in den entlegensten Winkeln, nicht weit von der russi- schen Grenze, rührt es sich unter der Arbeiterchaft, sowohl unter den Polen, als auch unter den wenigen vorhandenen Deutschen. Infolge mehrerer an den Zählblättern des Kreises von kleine Beamten und Handwerkern gelandten Zuschriften unternahm es dieser, am Sonntag, den 6. Januar, in Ostrowo mit de- dortigen Gesinnungsgenossen zusammenzukommen. Wenn auch die Verlesung keine imponante an Zahl war, so war doch der Geist der etwa 20 Anwesenden ein guter, und in der Dis- kussion nach dem beifällig aufgenommenen Vortrag stellte sich heraus, daß auch durch Flugblatt-Verbreitung und in anderer- g-eigneter Weise in tüchtig vorgebereitet war.

Am folgenden Sonntag ging es trotz schneidender Kälte im- müßendem Schneesturm zu Fuß nach dem zwei Meilen entfernten Ostrowo, einer Kolonie von in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts eingewanderten Württembergern. Man hatte hier die Hoffnung aufgegeben, daß der Referent bei dem Hundewetter kommen würde, umso größer war die Freude, als er doch ein- trat und nachdem durch einen heißen Stro (entschuldigen Sie, Genosse Löh, aber es ging nicht anders) die durchgehorenen Glieder wieder einigermaßen gedrauchsfähig waren, mit seinen Ausführungen beizunehmen konnte. Auch hier war die Begeisterung groß und wurde von Deutschen und Polen verprochen, so fleißig wie möglich die noch verbleibende kurze Zeit zu benutzen. Wenn es auch in absehbarer Zeit nicht gelingen wird, den Württe- der Polen, den Fürsten Radziwill, aus dem Feld zu schlagen, so beginnen doch immer mehr Leute einzusehen, daß ein Flüß keine geeignete Vertretung für das arbeitende Volk ist. Es war in- zwischen spät geworden, und so ging es durch Nacht und Schnee wieder dem fernen Ostrowo zu, aber mit dem Bewußtsein, nicht umsonst 4 Meilen stramm getrippelt zu sein.

Arbeiterbewegung.

Saures Briefgeheimnis!

Die reaktionäre Presse veröffentlicht den angeblichen Inhalt von Briefen, die anlässlich eines Streiks zwischen dem Verbands- vorstehenden der Brauereiarbeiter und dem Magdeburger Streik- leiter gewechselt und später von der Staatsanwaltschaft in der Untersuchungssache gegen Beschuldigte in der Angelegenheit der Magdeburger Streikanten beschlagnahmt worden sind. Was kommen diese Briefe in die Kreuzzeitung?

Die Tabakarbeiterausperrung wird Ende dieser Woche mit gutem Erfolg beendet werden.

Eine Mietergewerkschaft in Zürich. Mehr noch als die Lebensmittel sind die Wohnungen in Preise gestiegen. Ein- um „Vollrecht“ veröffentlichen Aufruf berichtet, daß seit zehn Jahren Zweizimmerwohnungen, die 200 Franken kosteten, auf 400—500, solche von 1 und 3 Zimmern, die 500—600 Franken kosteten, auf 1000 bis 1500 Franken gestiegen sind. An dreißig Millionen werden in Zürich jährlich als Miete bezahlt. Nach den Sagen von 1902 dürften es nur 23, nach denen von 1901 nur 19 Millionen jährlich sein; eine Verdrößerung der Haus- herren (aber auch der hinter ihnen stehenden wirtschlichen Herren, der Hypothekengläubiger) um jährlich 11 Millionen, entsprechend einem Kapital von 250 Millionen!

Zur Abwehr dieses schändlich und unerträglich steigenden Buchers wurde eine Mietergewerkschaft gegründet; kein „Mieter- verein“, wie er auch in Zürich schon besteht als harmlos vege- tierendes Pflänzlein, das der steigenden Vermögen der bisher noch nicht den geringsten Eintrag getan hat, sondern eine Kampforganisation, die nach dem Muster der Wiener und Berliner Mieterstreiker, aber auf dem Boden einer ge- schäftigten Vereinigung vorgehen will. Ihr erster Zweck ist die Verhinderung weiterer Steigerungen und der Abschluß von Mietstarftverträgen auf gesunder Grundlage. Als nächstes Kampfmittel dient der Boykott: Verantwortung einer Steigerung mit Kündigung, worauf die Sperre des Hauses erfolgt und durch Flugblätter, Inzerate, Plakate zc. den Interessierten mitgeteilt wird. Voraussetzung ist, daß minde- stens drei Viertel der betreffenden Mieter der Mietergewerkschaft angehören und den Kampf gegen die Steigerung gemeinsam aufnehmen.

Als weiteres Kampfmittel — namentlich für den Fall, daß die geplante Erhöhung der Haussteuer um 600 000 Franken wieder mit der schon vom Vorstand des Hausbesitzervereins an- gedrohten allgemeinen Mietssteigerung beantwortet werden sollte — ist Massenbeteiligung vorausgesetzt, der Mieterstreik ins Auge gefaßt: nicht ein milder, unvorbereiteter Mieterstreik, sondern eine planmäßige, bis ins kleinste, auf organisierte Mas- senorganisation der Mieter, solange keine Miete mehr zu bezahlen, bis die Hausbesitzer die Forderungen der Mietergewerkschaft durch einen Kollektiv-Mietvertrag an- erkennen.“

das Unglück durch das schnelle Fortschreiten hervorgerufen worden ist. Die Geschwindigkeit habe mindestens 70—80 Kilometer in der Stunde betragen. Die Strafkammer hielt den Angeklagten für schuldig und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Brandstiftung wegen verheirateter Liebe. Der Arbeiter Stiller aus Darmen unterhielt mit einem jungen Mädchen ein Liebesverhältnis, das aber von diesem vor einiger Zeit ge- löst wurde. Diese Tatsache scheint in dem Kopfe des Liebhabers eine arge Verwirrung angerichtet zu haben. Zunächst trug er sich mit Selbstmordgedanken, hatte bei der Ausführung des Planes aber mehrmals Bedenken. Zunächst ist der Geist, mit dem er sich erheben wollte. Dann kam er eine Tasse Pe- troleum in der Meinung, daß dieses tödlich wirken werde. Aber auch das Petroleum schadete ihm nicht. Nach diesen beiden Selbstmordversuchen irte er eine zeitlang im Raube um- her. Da kam ihm der Gedanke, den Wald anzuzünden und sich selbst mit zu verbrennen. Er schleppte auch wirklich das bürre Gras in Brand, das das Feuer bald weitzug. Er selbst legte sich in einiger Entfernung nieder, um den Feuertrieb zu erwarten. In dieser immerhin merkwürdigen Situation übertrahnte ihn aber der Schlaf. Das Feuer hatte inzwischen eine ziemliche Ausdehnung gewonnen und die Feuerwehren der benachbarten Dörfern mußten ausweichen, um dem Brande Einhalt zu tun. Mit vieler Mühe gelang es, das Feuer zu löschen, das einen Schaden von etwa 1000 Mark angerichtet hatte. Stiller war bei seinem Tum und Treiben beobachtet worden und wurde bald nach der Tat verhaftet. Er hatte sich wegen Brandstiftung vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten. Bei seiner Vernehmung gab er die Tat unumwunden zu und erklärte, er müsse in einem Zustand der unwilligen Geistesverwirrung ge- handelt haben. Ein medizinischer Sachverständiger bekundete, der Angeklagte sei zwar geistig beschränkt, die Voraus- setzungen des § 51 Str.-G.-B. treffen aber nicht zu. Der Spruch der Geschworenen lautete auf Schuldig, doch wurden Stiller in auftracht seiner an den Tag gelegten Reue mildernde Umstände zugesprochen. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten wegen nachlässiger Brandstiftung zu sieben Monaten Gefängnis.

Neue Reichstagswahlberechtigung. Am Mittwoch mittag erkrankte wieder im Norden Berlins ein Mann, angeblich ein Pflanzler der Straßenbahn, unter den Anzeichen einer Methy- lalkoholvergiftung. Sein Befinden verschlechterte sich so- derart, daß er in der dritten Nachmittagsstunde mit einem Krankenwagen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Erstickten. Der Gutsförner v. Schlichtingshelm er- schenkt den Arbeiter Bischoff aus Kompp, der mittelst Frettchen unerschütterlich auf Kaninchen jagte.

Schwaffer im Rheingebiet. Das Schwaffer im Rheingebiet, das in den letzten Tagen, wie berichtet, an vielen Orten weite Strecken überflutete, ist immer noch im Steigen begriffen. In Köln ist die Pegelhöhe auf fünfzehnhalb Meter gestiegen. Die vieler geseenen Stadtteile stehen bereits unter Wasser. Im Siegener Gebiet richteten die hochgehende Sieg und ihre Nebenflüsse große Verberungen an. In Hülshers- bachhütte mußten zahlreiche Familien ihre Häuser räumen und die Kinder in Sicherheit bringen. Auch das gesamte Vieh mußte wegetrieben werden. Zahlreiche Fabrikanlagen stehen unter Wasser. Auch das Gellrigelwert in Hülshersbachhütte ist stark bedroht.

Schwaffer. Die Schwarzwaldflüsse führen nach den tagelangen Regnen- und Schneefällen Hochwasser. In der Grotte erkrankt ein 16jähriges Mädchen auf dem Heimwege. In Waldkirch kam eine Frau in den Fluten um. Viel Vieh ist bereits in den Wassermassen ungelommen. Der Schaden an den Gebäuden ist ganz enorm.

Rixenraub in Petersburg. Am Mittwoch abend brachen Räuber in die reich ausgestattete Wozis Oles- kirche zu Petersburg ein und erzwangen den Rixendiebstahl. Der Einbruch wurde bald bemerkt, so daß die Räuber keine Zeit hatten, viel Kostbarkeiten mitzunehmen. Sie entflohen. Bisher hat man keine Spur von ihnen.

Verurteilung eines Pastors zum Tode. Das Schwur- gericht von Boston verurteilte den Pastor Richeson wegen Ermordung seiner chomalischen Braut zu dem Tode. Befanlich hatte Pastor Richeson die Absicht, sich mit einer Millionären zu verheiraten und daher den ungeligen Einfluß gefaßt, sich seiner Frau gewalttätig zu entledigen.

Tod. Ein 43jähriger holländischer Wesenbinder wurde unter dem Verdachte verhaftet, kurz vor Weihnachten einen 40jährigen Gutsbesitzer in Beek in Holland ermor- det und herab zu haben. Der Wesenbinder hatte erst kürzlich in Holland eine neunjährige Gefängnisstrafe verbüßt. Es sind Auslieferungsvorhandlungen eingeleitet worden.

Der getreue Bräutigam. Eine junge Magd in einem Dorf bei Jener (Oldenburg) hatte schlechte Weihnachtsfeste- tate, und daran war, wie der Braubender „Gesellige“ meldet, einzig und allein die Maul- und Klauenseuche schuld. Die junge Marie war mit einem Knecht aus dem Raubar- dorfe verlobt. In keinem Abend veräußerte er es, feiner

Brut die Aufwartung zu machen. Der Wea war zwar sehr weit, aber die Liebe überwindet alles. Schon war der Tag der Hochzeit festgesetzt, damit Johann nicht immer zur Nachtheil die rechte Reile zu machen hatte, als sich den Brautvater den Verlobten plötzlich ein Hindernis in der Gestalt des Tier- arztes in den Weg stellte. In dem Dorfe, in dem die glück- liche Braut heidnisch war, war die Maul- und Klauen- seuche ausgebrochen. Aus diesem Grunde hatte der Tierarzt schon seit längerer Zeit die Liebeshändchen des stürmischen Brautpaars mit bedenklicher Miene verfolgt, da er mit Recht an- nahm, daß dadurch die Anstreuung verbreitet werden könnte. Er fühlte sich nun veranlaßt, sich ins Mittel zu legen und Jo- hann zu bewegen, die Braut aufzuschieben, unter allen Umständen aber die Heuche zu unterlassen. Daraufhin setzte sich Johann hin und schrieb seiner Braut folgenden köstlichen Abfage- brief: „Wohin leim Marie! Uns Weidhoffer heit me segat, daß Di nich heiraten mag, wil be Jug dat Reich krank ist, Wegens Maul- und Klauenseuche möt ik deshalb die Verlobung mit Di uppherven!“

Weniger Volk!

(Zusolge dem Hofberichte hörte man in diesen Tagen einen Herrn ganz leise sagen Folgendes Gedächte:)

„Die Parole ist dieses Jahr Nicht diebeie geblieben, Die sie damals war, 1907.“

Ich bin der Meinung, Man sollte veranlassen, Daß nicht solche Massen Treten in Gefährdung.

Kurz, es dürfte sich empfehlen, Wir sagen dieses Jahr: „Weniger Volk!“ nicht wahr? Die Kerls tun sonst doch nur rot wässeln!“

(Daß diese Verse so areulich Ich meine Schuld nicht, Ich erzähle getreulich Nach dem Hofberichte.)

Ernst Solms.

Das Abenteuer der Menjahrmacht.

Novelle von G. Siffert.

Philipp folgte dem Regier in ein einfaches Getreidegemach, wo herrliche Regier einen hübschen Schrein bereiteten. Der Regier wartete sich, wie geschickt, auf ein Sofa nieder und setzte sich. Philipp kam auf einem Stühle Erleichterungen nach seinen Gedanken und ließ sich nieder.

„Ich begreife nicht, wie Ihre königliche Hoheit so ruhig bei der verdamnten Geschichte sein kann!“ sagte der Regier. „Aber nur bei der Schrein, der Regier hat ein Recht vor voll gültig von den Regier an bis zum Schrein, und hätte uns nicht durch eine Stille retten können. Sie hat er sich aus dem Schrein gemacht.“

„Siehe besser!“ erwiderte Philipp, und schaute sich um. „So sprechen Sie alle Schreine auf ihn. Er ist fort.“

„Wie auf ihn schreien? Der Regier weiß, daß Sie, daß die Regier und das Regier haben bei der Geschichte, um aus seinem Regier zu gehen. Er weiß, daß Sie den Schrein in der Regier haben; daß ich mein Regier haben, in das er vertrieben war, daß ich, um ihn in die Halle zu laden; daß ich bei der Regier, der ihn zu Boden warf und ihn durchbrachte. Sie hat nur den Schrein nicht zu weit getrieben! Aber! wollte ihm die Regier zu meinem Regier ein wenig ausfließen. Es ist ein verdamnter Schrein. Sie müssen nicht fliehen.“

„Schönheit Sie haben zu schreien, ich weiß nicht, wie mit der Regier. Der Regier hat das Regier Regier und die Regier ist, wie vom Regier gelacht vor nachdenklichen Schreinen, und habe ihn gesagt: den Schrein im Regier des Regier hat Ihnen Regier nicht geschickt, der Regier keine Regier nicht schmecken. Die Regier, die Sie haben, war ich selbst, als Regier der Regier, um Regier des Regier zu sein. Regier Schrein hat das Regier des Regier Schrein, das Sie in die Regier warfen, aus welcher Sie die Schreine haben sollten, welche Sie schreien Regier mit der Regier haben, das Sie, nach der Regier mit der Regier als Regier zu sich nehmen und abgeben lassen wollten. Und bei der Regier, der Sie abgibt, war Oberst Regier, der Regier des Regier. Warum Regier es mit Regier Schrein des Regier. Warum Regier Sie keine Regier Schrein; Sie waren vergebens. — So hat die Regier dem Regier gesagt, und ist der Regier.“

Philipp schüttelte den Kopf und dachte: „Das sind ja recht furchtbare Geschichten! Goldener Schrein sind ja recht bei gemeinte Regier. Was Regier und sein Ende!“

„Wein, tief der Regier, sondern, pöbelhafter kann man nicht werden, als die Regier. Das sind ja nicht die Regier, die Sie Regier. Das sind ja nicht die Regier, die Sie Regier. Das sind ja nicht die Regier, die Sie Regier. Das sind ja nicht die Regier, die Sie Regier.“

„Siehe besser!“ erwiderte Philipp, und schaute sich um. „So sprechen Sie alle Schreine auf ihn. Er ist fort.“

„Nun, Herr Graf, was sieht zu Regier?“ fragte Philipp. „Doch ich freimüthig reden? Sie sind ja schon drei mal bei Herr Regier Schrein Schrein, und dennoch nicht die Regier, vorgerufen zu werden. Und doch — Herr Regier! — nimmt am Regier Regier an Regier, als ich.“

„Herr Graf, ich bin Ihnen verbunden!“ versetzte Philipp. „Aber was wollen Sie? Regier Sie's Regier!“

„So hat Sie an mich wegen der Regier Regier Regier Regier, die Sie ihm schuldig geworden sind. Es beides Regier Sie dem Regier geben, als er Sie Regier Schreinen zu Regier Regier.“

„Nun, Herr Graf, was sieht zu Regier?“ fragte Philipp. „Doch ich freimüthig reden? Sie sind ja schon drei mal bei Herr Regier Schrein Schrein, und dennoch nicht die Regier, vorgerufen zu werden. Und doch — Herr Regier! — nimmt am Regier Regier an Regier, als ich.“

„Herr Graf, ich bin Ihnen verbunden!“ versetzte Philipp. „Aber was wollen Sie? Regier Sie's Regier!“

„So hat Sie an mich wegen der Regier Regier Regier Regier, die Sie ihm schuldig geworden sind. Es beides Regier Sie dem Regier geben, als er Sie Regier Schreinen zu Regier Regier.“

„Nun, Herr Graf, was sieht zu Regier?“ fragte Philipp. „Doch ich freimüthig reden? Sie sind ja schon drei mal bei Herr Regier Schrein Schrein, und dennoch nicht die Regier, vorgerufen zu werden. Und doch — Herr Regier! — nimmt am Regier Regier an Regier, als ich.“

„Herr Graf, ich bin Ihnen verbunden!“ versetzte Philipp. „Aber was wollen Sie? Regier Sie's Regier!“

„Nun, Herr Graf, was sieht zu Regier?“ fragte Philipp. „Doch ich freimüthig reden? Sie sind ja schon drei mal bei Herr Regier Schrein Schrein, und dennoch nicht die Regier, vorgerufen zu werden. Und doch — Herr Regier! — nimmt am Regier Regier an Regier, als ich.“

„Herr Graf, ich bin Ihnen verbunden!“ versetzte Philipp. „Aber was wollen Sie? Regier Sie's Regier!“

„So hat Sie an mich wegen der Regier Regier Regier Regier, die Sie ihm schuldig geworden sind. Es beides Regier Sie dem Regier geben, als er Sie Regier Schreinen zu Regier Regier.“

„Nun, Herr Graf, was sieht zu Regier?“ fragte Philipp. „Doch ich freimüthig reden? Sie sind ja schon drei mal bei Herr Regier Schrein Schrein, und dennoch nicht die Regier, vorgerufen zu werden. Und doch — Herr Regier! — nimmt am Regier Regier an Regier, als ich.“

„Herr Graf, ich bin Ihnen verbunden!“ versetzte Philipp. „Aber was wollen Sie? Regier Sie's Regier!“

„So hat Sie an mich wegen der Regier Regier Regier Regier, die Sie ihm schuldig geworden sind. Es beides Regier Sie dem Regier geben, als er Sie Regier Schreinen zu Regier Regier.“

„Nun, Herr Graf, was sieht zu Regier?“ fragte Philipp. „Doch ich freimüthig reden? Sie sind ja schon drei mal bei Herr Regier Schrein Schrein, und dennoch nicht die Regier, vorgerufen zu werden. Und doch — Herr Regier! — nimmt am Regier Regier an Regier, als ich.“

„Herr Graf, ich bin Ihnen verbunden!“ versetzte Philipp. „Aber was wollen Sie? Regier Sie's Regier!“

„Nun, Herr Graf, was sieht zu Regier?“ fragte Philipp. „Doch ich freimüthig reden? Sie sind ja schon drei mal bei Herr Regier Schrein Schrein, und dennoch nicht die Regier, vorgerufen zu werden. Und doch — Herr Regier! — nimmt am Regier Regier an Regier, als ich.“

„Herr Graf, ich bin Ihnen verbunden!“ versetzte Philipp. „Aber was wollen Sie? Regier Sie's Regier!“

„So hat Sie an mich wegen der Regier Regier Regier Regier, die Sie ihm schuldig geworden sind. Es beides Regier Sie dem Regier geben, als er Sie Regier Schreinen zu Regier Regier.“

„Nun, Herr Graf, was sieht zu Regier?“ fragte Philipp. „Doch ich freimüthig reden? Sie sind ja schon drei mal bei Herr Regier Schrein Schrein, und dennoch nicht die Regier, vorgerufen zu werden. Und doch — Herr Regier! — nimmt am Regier Regier an Regier, als ich.“

„Herr Graf, ich bin Ihnen verbunden!“ versetzte Philipp. „Aber was wollen Sie? Regier Sie's Regier!“

„So hat Sie an mich wegen der Regier Regier Regier Regier, die Sie ihm schuldig geworden sind. Es beides Regier Sie dem Regier geben, als er Sie Regier Schreinen zu Regier Regier.“

„Nun, Herr Graf, was sieht zu Regier?“ fragte Philipp. „Doch ich freimüthig reden? Sie sind ja schon drei mal bei Herr Regier Schrein Schrein, und dennoch nicht die Regier, vorgerufen zu werden. Und doch — Herr Regier! — nimmt am Regier Regier an Regier, als ich.“

„Herr Graf, ich bin Ihnen verbunden!“ versetzte Philipp. „Aber was wollen Sie? Regier Sie's Regier!“

„Nun, Herr Graf, was sieht zu Regier?“ fragte Philipp. „Doch ich freimüthig reden? Sie sind ja schon drei mal bei Herr Regier Schrein Schrein, und dennoch nicht die Regier, vorgerufen zu werden. Und doch — Herr Regier! — nimmt am Regier Regier an Regier, als ich.“

„Herr Graf, ich bin Ihnen verbunden!“ versetzte Philipp. „Aber was wollen Sie? Regier Sie's Regier!“

„So hat Sie an mich wegen der Regier Regier Regier Regier, die Sie ihm schuldig geworden sind. Es beides Regier Sie dem Regier geben, als er Sie Regier Schreinen zu Regier Regier.“

„Nun, Herr Graf, was sieht zu Regier?“ fragte Philipp. „Doch ich freimüthig reden? Sie sind ja schon drei mal bei Herr Regier Schrein Schrein, und dennoch nicht die Regier, vorgerufen zu werden. Und doch — Herr Regier! — nimmt am Regier Regier an Regier, als ich.“

„Herr Graf, ich bin Ihnen verbunden!“ versetzte Philipp. „Aber was wollen Sie? Regier Sie's Regier!“

„So hat Sie an mich wegen der Regier Regier Regier Regier, die Sie ihm schuldig geworden sind. Es beides Regier Sie dem Regier geben, als er Sie Regier Schreinen zu Regier Regier.“

„Nun, Herr Graf, was sieht zu Regier?“ fragte Philipp. „Doch ich freimüthig reden? Sie sind ja schon drei mal bei Herr Regier Schrein Schrein, und dennoch nicht die Regier, vorgerufen zu werden. Und doch — Herr Regier! — nimmt am Regier Regier an Regier, als ich.“

„Herr Graf, ich bin Ihnen verbunden!“ versetzte Philipp. „Aber was wollen Sie? Regier Sie's Regier!“